

libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Jahrgang 14 | Heft 41 | 2013

- Mira Lobe 100 – GEORG HUEMER: „Wirklich-etwas-Tun“. Mira Lobe und die „Wiener Autorengruppe“
- Vera Ferra-Mikura 90 – SUSANNE BLUMESBERGER: „Wie rosig schläft deine Biographie ...“ Zum lebendigen Werk von Vera Ferra-Mikura (1923-1997)
- Käthe Recheis 85 – ELISABETH GANSCH: Eine Mahnerin wird 85. Käthe Recheis und ihr Anliegen, dem Vergessen entgegenzuwirken
- Peter Schneck 70 – BARBARA BLAHA: Peter Schneck 70!
- MARTIN HAAS: Von „Schnurpsen“ und „Rabauken“. Eine kontrastive Analyse des Kindheitsbildes in Michael Endes *Schnurpsenbuch* und Gerald Jatzeks *Rabauken-Reime*
- ERNST SEIBERT: Basiswissen versus Kanonwissen. Plädoyer für einen Ersatz des Kanon-Begriffs in der Kinder- und Jugendliteratur-Diskussion
- BARBARA BURKHARDT: „Fachliteratur online“. Die Sekundärliteratur-Datenbank des Instituts für Jugendliteratur im Internet
- Abstracts
- Rezensionen



Inhaltsverzeichnis

editorial	3
Jubiläen	
Mira Lobe 100 GEORG HUEMER: „Wirklich-etwas-Tun“. Mira Lobe und die „Wiener Autoren- gruppe“	7
Vera Ferra-Mikura 90 SUSANNE BLUMESBERGER: „Wie rosig schläft deine Biographie...“ Zum lebendi- gen Werk von Vera Ferra-Mikura (1923-1997)	15
Käthe Recheis 85 ELISABETH GANSCH: Eine Mahnerin wird 85. Käthe Recheis und ihr Anliegen, dem Vergessen entgegenzuwirken	19
Peter Schneck 70 BARBARA BLAHA: Peter Schneck 70!	23
Beiträge	
MARTIN HAAS: Von „Schnurpsen“ und „Rabauken“. Eine kontrastive Analyse des Kindheitsbildes in Michael Endes Schnurpsenbuch und Gerald Jatzeks Rabauken-Reime	29
ERNST SEIBERT: Basiswissen versus Kanonwissen. Plädoyer für einen Ersatz des Kanon-Begriffs in der Kinder- und Jugendliteratur-Diskussion	37
BARBARA BURKHARDT: „Fachliteratur online“. Die Sekundärliteratur-Datenbank des Instituts für Jugendliteratur im Internet	41

Abstracts

Ulrike Fritzl: „Der Aufstand der Kinder“ – Die Werkgeschichte der österreichischen Jugendbuchautorin Alma Holgersen (1899 – 1976). Dipl.-Arb., Wien 2012 49

Wilfried Göttlicher: „Maiandacht und Sommergäste“. Ländliche Lebenswelt und Modernisierung in österreichischen Erstlesebüchern 1945-70. Dipl.-Arb., Wien 2010 50

Christina Ulm: Das Wilde und das Zivilisierte. Zu eskalierenden Inselszenarien der aktuellen Jugendliteratur. Dipl. Arb., Wien, 2011 51

Anita Winkler: Sprache-Bild-Beziehungen in Bilderbüchern von Mira Lobe. Eine textlinguistische Untersuchung. Dipl.-Arb., Innsbruck 2011. 52

Rezensionen

Bettina Kümmerling-Meibauer: Kinder- und Jugendliteratur. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012 (Einführungen Germanistik. Herausgegeben von Gunter E. Grimm und Klaus-Michael Bogdal). (Susanne Blumesberger) 55

Andrea Mikulášová (unter Mitarbeit von Roman Mikulaš): Diskurse der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Nümbrecht: Kirsch-Verlag, 2011. (Ernst Seibert) 57

BeiträgerInnen 59

Editorial

„libri liberorum“ Nr. 41 ist in gewisser Weise eine Jubelnummer. Zusammen mit den bereits 13 Sonderheften (s.u.) und der in Arbeit befindlichen Broschüre anlässlich der Tagung

Kinder- und Jugendliteratur und -medien: Kulturalität, Interkulturalität, Transkulturalität. 26. Jahrestagung der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung, 9.–11. Mai 2013. Alte Kapelle am Campus der Universität Wien bzw. Kardinal König Haus, Wien.

zu der wir auch auf diesem Wege unsere Mitglieder herzlich einladen, haben wir somit auf 55 Publikationen zu verweisen. Dazu kommen in einem größeren Ausmaß die Publikationen der Schriftenreihe „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“, in der wir anlässlich der Tagung im Mai mit zwei weiteren Bänden die Zahl 15 erreicht haben – insgesamt also 70 Publikationen.

Vorrang in diesem Heft haben allerdings andere Jubiläen. In diesem Jahr ist zweier großer Kinder- und Jugendbuch-Autorinnen zu gedenken: Mira Lobe (1913-1995) und Vera Ferra-Mikura (1923-1997), beide auch Trägerinnen des Österreichischen Würdigungspreises für Kinder- und Jugendliteratur (Lobe 1980, Ferra-Mikura 1983). Nachfolgerin im Erhalt dieser, der größten Auszeichnung, die in Österreich zum kinder- und jugendliterarischen Schaffen vergeben wird, ist als dritte Käthe Recheis, die den damals in dreijährigem Abstand vergebenen Preis 1986 erhielt. Käthe Recheis, geb. 1928, begeht in diesem Jahr ihren 85. Geburtstag, und wir freuen uns, dass wir ihr als kleine Gabe dieses Heft mit einem Beitrag zu Ihrem Schaffen widmen können; die größere Gabe ist der Band 15 der Schriftenreihe. Angesichts dieser hohen Geburtstage ist der siebzigste von Peter Schneck der eines jungen Mannes. Peter Schneck ist eine der verdienstvollsten Persönlichkeiten auf vielen Gebieten der Förderung von Kinder- und Jugendliteratur auch im internationalen Horizont; er ist ein Ermöglicher, und insbesondere unsere Gesellschaft hat ihm viel, letztendlich ihre Existenz zu verdanken – ad multos annos!

Vier Abstracts von prämierten Diplomarbeiten, drei Beiträge und zwei Abstracts ergänzen das Heft, in dem wir auch auf die bisherigen Sonderhefte verweisen möchten, die alle noch erhältlich und über unser Büro zu bestellen sind.

ERNST SEIBERT (HRSG.)
www.oeg-kjl-f.at
Tel.: +43-1-4277-45029
E-Mail: oegkjlf@univie.ac.at

GUNDA MAIRBÄURL (REDAKTION)

- 2002 SH 01 ADELHEID DAHIMÈNE, SENTA KAPOUN: Österreichischer Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur
- 2003 SH 02 VERA FERRA-MIKURA
- 2005 SH 03 ANGELIKA KAUFMANN: Österreichischer Würdigungspreis / RENATE HABINGER: Österreichischer Förderungspreis für Kinder- und Jugendliteratur
- 2006 SH 04 Verborgenes Kulturerbe. Wissen in historischen Kinder- und Schulbüchern
- 2007 SH 05 Die Ästhetik des Unvollendeten. In memoriam der Kinderbuchsammlerin JOHANNA MONSCHEIN
- 2007 SH 06 RENATE WELSH – Das Leben buchstabieren
- 2008 SH 07 Bericht zum Projekt Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur in Österreich 1900-1950
- 2009 SH 08 ERICA LILLEGG-JENÉ und der Phantastische Realismus im Kinderbuch
- 2009 SH 09 Die Kunstfiguren des Struwwelpeter. Zum 200. Geburtstag von HEINRICH HOFFMANN
- 2009 SH 10 Hotzenplotz aus Osoblaha. Die böhmische Thematik im Werk von OTFRIED PREUSSLER
- 2010 SH 11 Bibliographie der lili-Jahrgänge 2000-2009
- 2011 SH 12 CHRISTINE NÖSTLINGER zum 75. Geburtstag
- 2012 SH 13 THEODOR VERNALEKEN und das Erbe der BRÜDER GRIMM in Österreich

JUBILÄEN

„Wirklich-etwas-Tun“ Mira Lobe und die „Wiener Autorengruppe“¹

GEORG HUEMER

Arbeit im „Kollektiv“ – Zu Mira Lobes *Räuberbraut*

Die *Räuberbraut* (1974), einer der Schlüsseltexte Mira Lobes, endet mit einem Bruch: Tilli Meier, Protagonistin des Romans, nimmt Abstand von ihren idealistischen Räuberbrautfantasien, in denen sie als Isabella della Ponte zusammen mit einer Räuberschar für eine bessere Welt gekämpft hat. Stattdessen wendet sie sich den Alltagsproblemen ihrer Mitmenschen zu, dort, wo sie durch ihr Helfen tatsächlich etwas bewirken kann – bei der „Fürsorge“² (Lobe 1974, 203). Auch in der Schule wird sie tätig, hilft etwa alten Frauen beim Einkaufen und Klassenkollegen beim Lernen. Doch wie radikal ist dieser Bruch – und ist es tatsächlich ein dezidiertes Abschied von ihren kindlichen Träumereien? Das Ende des Romans, wo es heißt, „eine Zeit zum Träumen und eine Zeit zum Handeln“ (ebd., 206), ist in dieser Hinsicht offen. Tilli entwickelt sich jedoch weiter, indem sie entscheidende Schlüsse aus ihren Räuberbrautfantasien zieht: Sie sucht nun ihre Probleme nicht mehr allein zu bewältigen, sondern handelt – wie ihre Räuberfantasierefreunde – auch in einer Gruppe oder, wie es bei Mira Lobe heißt, in einem „Kollektiv“ (ebd., 202). Auf den letzten Romanseiten taucht ein weiteres, sehr charakteristisches Wort auf, das zentral für *Die Räuberbraut* und gleichzeitig das Gesamtwerk Mira Lobes ist – es gehe um das „Wirklich-etwas-Tun“ (ebd., 199, 202, 204), darum Verantwortung für seine Mitmenschen zu übernehmen und etwas zu ändern, auch wenn dies persönlichen Einsatz, erhöhte Rücksicht und Selbstüberwindung bedeutet:

Ich hatte zwar das Gefühl, zum erstenmal wirklich etwas getan zu haben, ging aber keineswegs stolzgeschwellt, sondern ziemlich erschöpft nach Hause. ‚Wirklich-etwas-Tun‘ kam mir eher unangenehm und mühsam war – viel mühsamer als auf Traumpferden über den Bosphorus springen. Und die Aussicht auf morgen, auf die gleiche lästige Arbeit, freute mich gar nicht. (Ebd., 199)

Das uneigennütziges Wohlwollen der Protagonistin ließe sich auch in die Nähe christlicher Caritas bringen, was bislang in der Rezeption jedoch nicht geschehen



Mira Lobe 1987. Foto von Harry Ertl mit freundlicher Genehmigung von Angelika Kaufmann

ist. *Die Räuberbraut* wurde stattdessen als ein ganz im Sinne der 68er-Bewegung geschriebenes Buch verstanden. Wie bereits Hans-Heino Ewers herausgearbeitet hat, verweist tatsächlich vieles (Vietnamkrieg, Umweltprobleme, Medienkonsum) auf den zeitgeschichtlichen Entstehungskontext des Werkes (vgl. Ewers 2005). Daneben geht es vor allem um Gerechtigkeit und Solidarität – Themen, um die ein Großteil des Gesamtwerkes Mira Lobes kreist und die sich bereits in frühen Jugendbüchern wie dem *Anderl* (1955) finden, werden hier erneut in einer für die 1970er-Jahre bezeichnenden, geradezu radikalen Offenheit angesprochen.

Das Buch erfuhr eine widersprüchliche Rezeption, es wurde einerseits als gut befunden, dann wiederum stark kritisiert und von konservativer Seite rundweg vernichtet – und so etwa in einer Glosse der *Wochenpresse*, wo es als „perfekte Anleitung zu Menschenraub und Terror à la Schleyer und Böhm“ (Wolf 1978, 3) bezeichnet wurde,

mit dem zynischen Nachsatz: „Nach seinen zahlreichen publizistischen Nietten hat der ‚Jugend und Volk Verlag‘ endlich einen Volltreffer gelandet.“ (Ebd.) Eine solch starke öffentliche Anfeindung war durchaus unüblich und Ernst Seibert kommt diesbezüglich zu folgendem Schluss: „Damit bestätigte sich einmal mehr, dass Kinder- und Jugendliteratur vom österreichischen Journalismus kaum registriert wird und, wenn überhaupt, dann unter den Vorzeichen der bad news in die Schlagzeilen gerät.“ (Seibert 2005, 176) Die Kritik richtete sich weniger gegen *Die Räuberbraut* als gegen das politische und kulturelle Umfeld, in dem Mira Lobe wirkte – es handelte sich eher um einen Seitenhieb auf die damals unter Kreisky regierenden Sozialdemokraten und besonders auf Unterrichtsminister Fred Sinowatz. Mira Lobe avancierte gerade in diesen Jahren zum Aushängeschild der der Sozialistischen Partei nahestehenden Verlage Jugend und Volk und Jungbrunnen. Sie bekannte sich offen dazu, eine „alte Linke“ (Lobe/Huemer 1988) zu sein und bot – durch ihre starke Präsenz am Kinder- und Jugendbuchmarkt – ein ideales Angriffsziel. Im Zentrum der Hegemonie, verkörperte sie wohl jene Aufbruchsstimmung der 1960er- und 1970er- Jahre, die auch den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur ergriffen hatte, und dabei vielen zum Feindbild geworden war.

Gründung einer Autorengruppe

Was in der *Räuberbraut* am Ende geschildert wird, der Zusammenschluss zu einer Gruppe mit einem gemeinsamen Ziel, zeigt eine erstaunliche Parallele zur Biographie Mira Lobes, die beschloss, nicht länger bloß isoliert zu schreiben, sondern „das gleiche Anliegen“ (Recheis/Huemer 2012), nämlich Ansehen und Stellenwert der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur zu stärken, gemeinsam mit anderen umzusetzen. Anlass war ein Besuch beim Friedrich-Bödecker-Kreis

in Hannover, in den Käthe Recheis und Mira Lobe eingeladen worden waren.³ Die beiden hatten Gefallen an diesem Austausch mit Gleichgesinnten gefunden, und nach einer Preisverleihung in Wien besprach man sich mit KollegInnen im Rathauskeller und beschloss, eine Autorengruppe ins Leben zu rufen. Umgehend wurde auch Helmut Leiter in den Plan miteinbezogen. Durch seine Stelle bei Jugend und Volk war es leicht für ihn, mit den Autoren und Autorinnen in Kontakt zu treten. Er war Autor und in verschiedenen Positionen bei Jugend und Volk tätig, initiierte zahlreiche Buchprojekte in der Wiener Autorengruppe und spielte auch eine wichtige zwischenmenschliche Rolle für die anderen Gruppenmitglieder: „Das Urteil Helmut Leiters aber hatte besonderes Gewicht, für viele der Jüngeren stellte er wohl eine Art Vaterfigur dar.“ (Huemer 2012, 24)

Die ersten Gruppentreffen fanden 1968 in der Wohnung von Käthe Recheis statt, die Ende der 1960er-Jahre noch sehr provisorisch eingerichtet war – man nahm auf Matratzen Platz und trank billigen Wein aus Dopplerflaschen. Diese Abende seien „eine feucht-fröhliche Angelegenheit gewesen“ (Mayer-Skumanz/Huemer 2012), erinnert sich Lene Mayer-Skumanz und erklärt: „Da sind wir bis in die Nacht gesessen und haben richtig miteinander – also, wie die kleinen Kinder in der Sandkiste, aber halt auf sprachlichem Niveau – geblödel. Und *Das Sprachbastelbuch* ist aus solchen Abenden entstanden.“ (Ebd.) Leiter war es, der die Texte der anderen laut vorlas und diesen dadurch eine besondere Würde verlieh, war er doch ein besonders guter Vortragender mit fast schauspielerischen Qualitäten, hatte Charisma und große Überzeugungskraft:

Der Helmut war irgendwie unser aller Papa. Der Helmut war auch Miras unser aller Papa, obwohl der Helmut jünger war als die Mira, aber da ging's ja nicht um Biologie, nicht. [...] Der Helmut war schon eine ganz starke Persönlichkeit. Der Helmut war einer von den seltenen Menschen, die im Stande sind, eine körperliche Behinderung – der war ja halbseitig gelähmt, also seine rechte Seite war völlig schlaff [...] von der Polio ab –, die er ja als Erwachsener schon hatte... und er hat diese körperliche Behinderung mit einer geistigen Akrobatik wettgemacht – und war ungeheuer überzeugend. Ich fand das immer sehr lustig: Du hast mit ihm ein Buch besprochen und er hat dich auf irgendeinen Fehler aufmerksam gemacht und hat gesagt: ‚Das mach' ma so.‘ [...] In dem Moment, wo ich nicht mehr im Bann seiner blitzenden blauen Augen war, habe ich gemerkt, da ist ein totaler logischer Fehlschluss d'rinn gewesen – dazu war er nämlich auch im Stande, dass er sich von seiner Begeisterung mitreißen hat lassen und dann total irgendwo auf spannenden, aber Irrwegen unterwegs war. Da hast du ihn richtig ins Telefon grinsen gesehen – und er hat gesagt: ‚Ah, bist inzwischen auch d'rauf gekommen.‘ Also, das konnte er aber dann auch voll akzeptieren, ja? Ich find' das einfach... – das ist doch schön, oder? [...] Ich meine, er hat dann schon manchmal gesagt: ‚Die Renate ist schwierig.‘ [*lacht*] (Welsh/Huemer 2012)

Viele, die mitmachten, waren sehr jung, noch lange nicht etabliert am heimischen Literaturmarkt und verfügten nur über bescheidene finanzielle Mittel. Erschwerend kam hinzu, dass sich die Kinderliteratur in Österreich in den 1960ern erst so richtig von ihrem verstaubten, teils noch von schwarzer Pädagogik ge-

prägten Image zu emanzipieren begann.⁴ Mira Lobe, die Doyenne, gehörte zu den Ältesten und hatte dadurch, ähnlich wie Helmut Leiter, eine Sonderstellung in der Gruppe, sie sei „eine sehr anregende Gesprächspartnerin, eine sehr anregende Diskussionspartnerin“ (ebd.) gewesen, „ein Mensch, dem man tief vertrauen konnte“ (Meissel/Huemer 2012).

Das Gruppenanliegen wird besonders im *Sprachbastelbuch*⁵ deutlich, quasi einem Prestigeprojekt, das einen hohen innovativen Anspruch vertrat und in dem ein dezidiert experimenteller Zugang zu Sprache vermittelt wurde. Zugleich hatte das Buch auch Werkstattcharakter, sollte Kinder und Erwachsene zum Partizipieren animieren. Man könne es aber ebenso „poetologisch als Parodie [...] der autoritären als auch der antiautoritären Wortgläubigkeit in weit zurückreichender österreichischer Tradition der literarischen Sprachkritik“ (Seibert 2008, 50) verstehen. Gerade im Bildungssektor wurden zu dieser Zeit große Reformen wie etwa die Schulbuchaktion umgesetzt – Bildung sollte nichts Elitäres mehr sein. Man suchte bewusst auch sogenannte bildungsferne Schichten zu erreichen, vertrat einen stark sozialkritischen und gesellschaftspolitischen Zugang, der noch deutlicher in Schulbüchern wird, die innerhalb der Wiener Autorengruppe entstanden (vgl. Hladej 2005). Auch viele ihrer Gemeinschaftsarbeiten stehen unter diesem Zeichen, vermitteln jenen Idealismus, der dem Zeitgeist entsprach – und auf den Christine Nöstlinger anlässlich der Verleihung des Österreichischen Würdigungspreises 1989 zu sprechen kam:

Darum war vor zwanzig Jahr ein ‚fortschrittliches‘ Kinderbuch legitimerweise auch ein politisches Buch, wenn nicht gar ein ideologisches, denn damals galt es – unserer Ansicht nach – Kindern nicht nur den Ist-Zustand dieser Welt zu erklären, sondern sie auch auf eine neue, viel bessere, freiere und gerechtere Gesellschaftsordnung vorzubereiten, in deren Genuß sie noch im Laufe ihres Kindseins kommen sollten; unserer Ansicht nach. (Nöstlinger 1996, 77)

In den 1970er-Jahren waren es Mira Lobe und die eben erst von Helmut Leiter entdeckte Christine Nöstlinger, die sich besonders stark mit gesellschaftspolitischen Themen in der Wiener Autorengruppe engagierten. Der sozialkritische Zugang war allerdings allen Gruppenmitgliedern ein Anliegen, unabhängig von der politischen und weltanschaulichen Einstellung.

Uns hat die Freundschaft, die uns zusammengebracht hat [...], weil wir alle Schreibende waren, mehr gegeben als der Hintergrund einer politischen Partei. Ganz im Gegenteil wir sind sogar draufgekommen, dass es besser ist, sich nicht zu deklarieren offiziell. Untereinander schon. A jeder wusste, was der andere wählt oder nicht oder ob er überhaupt gar nicht wählt, auch das ist vorgekommen. Na, das war uns völlig egal. Schauen Sie, unsere Freundschaft basierte darauf, dass wir alle versucht haben, pädagogisch-einwandfreie Bücher zu machen, ohne dass man den erhobenen Zeigefinger sieht. Und wir haben uns gegenseitig ausgeholfen und korrigiert, wenn was zu korrigieren war. (Meissel/Huemer 2012)

Es gab ein gemeinsames Wertebewusstsein: So habe es zwar in der Wiener Au-

torengruppe eine „katholische“ und eine „linke Fraktion“ gegeben, man diskutierte aber, manchmal sogar heftig, und beeinflusste sich so stark (vgl. Welsh/Huemer 2012). Obwohl es in den Anfangsjahren ein geschlossener Kreis war, hatte man offiziell keinen Namen – eine Aufgabe die somit der Literaturgeschichtsschreibung anheim fällt: „Gruppe, die nie einen Namen hatte“ (ebd.), sagt Renate Welsh in einem Gespräch und auch andere AutorInnen bestätigen dies: „Der Name war nie festgelegt und nie erfunden. Sondern man hat sich getroffen bei der Käthe.“ (Mayer-Skumanz/Huemer 2012) Das Problem, einen Namen für etwas zu finden, das nie bewusst benannt wurde, wird sichtbar auf verschiedenen Urkunden, wo man eben nicht so recht wusste, wie man die Ausgezeichneten, die doch als Kollektiv arbeiteten, ansprechen sollte. Unter anderen findet man auch die Bezeichnung „Wiener Autorengruppe“⁶ – ein anderer Name wäre „Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen“, angelehnt an Mira Lobe, die eine ähnliche Bezeichnung in Briefen an die deutsche Verlegerin Christa Spangenberg (Ellermann) benutzte. Auch Renate Welsh sprach in ihrem Nachruf an Helmut Leiter von der „Gruppe der Wiener Jugendbuchautoren“ (Welsh 1991). Auch in der Sekundärliteratur lassen sich mittlerweile unterschiedliche Namen ausmachen: Ingrid Weixelbaumer und Ernst Seibert benutzen den Terminus „Wiener Autorenkreis“ (Seibert 2008, 50; Weixelbaumer 1991, 72), es findet sich aber auch die leicht irreführende Bezeichnung „Wiener Gruppe“ (vgl. dazu bes. Pichler 1989: 97-139). Weitaus wichtiger als der sind Gruppenname sind jedoch die einzelnen Mitglieder, eben auch Mira Lobe, die hier so eine so prominente Rolle als Förderin, Mentorin und Wegbereiterin hatte. Dass sie ausschließlich durch Kinder- und Jugendbücher bekannt wurde – ganz im Gegensatz zu anderen, ebenso prominenten Mitgliedern wie Renate Welsh, Vera Ferra-Mikura und Friedl Hofbauer – scheint ihre Ausnahmestellung in der österreichischen Kinder- und Jugendliteraturgeschichte noch einmal zu bestätigen, wobei ihr Ruhm allerdings überwiegend auf Österreich beschränkt blieb. Gerade im Bereich der Kleinkinderbücher fand sie viele NachahmerInnen und große BewundererInnen. Oft korrigierte sie die Texte ihrer jüngeren KollegInnen, ließ aber auch Kritik an ihrem eigenen Schreiben zu:

Wir haben gegenseitig Manuskripte gelesen. Denn sie hatte ja ein unglaubliches System von Anmerkungen, mit Unterstreichungen, mit Durchstreichen, mit noch mal die Durchstreichung wieder aufheben, mit Luftballon daneben zeichnen und schön mit sieben ‚ö‘ an die Seite schreiben. Oder: ‚Das meinst du doch nicht wirklich?‘(Welsh/Huemer 2012)

Ihre tragende Rolle innerhalb der Wiener Autorengruppe blieb jedoch in der Forschung bislang fast unbeachtet.⁷ So sei sie auch eine hervorragende Vortragende gewesen, die sich andere gerne zum Vorbild nahmen: „Also, ein Temperamentbündel war sie, ein Temperamentbündel. Sie hat auch so richtig lachen können.“ (Mayer-Skumanz/Huemer 2012) Viele Kontakte kamen erst durch die Wiener Autorengruppe zustande. So lernte Mira Lobe Angelika Kaufmann auf den Treffen näher kennen – und auf Anraten von Helmut Leiter beschlossen die beiden Bü-

cher zu machen, in denen die starke gesellschaftspolitische Dimension deutlich wird. Mira Lobe hatte auch großen Einfluss auf Angelika Kaufmann, brachte sie dazu, über ihre eigene Biographie und Vergangenheit nachzudenken. Vieles, das in den Büchern verarbeitet wurde, ist eine Hommage an die Kindheit der Illustratorin, wie *Leb wohl Fritz Frosch*.⁸

Von der „Wiener Autorengruppe“ zu den „Federhasen“

Man traf sich auf Preisverleihungen, bei Lesungen, in den Verlagen oder auch im Buchklub der Jugend.⁹ Die Zahl jener, die sich intensiv – und nicht nur sporadisch – mit Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzten und auch selber in diesem Feld literarisch tätig waren, blieb überschaubar und so hatte der Kreis gewissermaßen eine katalysatorische Funktion, da die vielen zufälligen Begegnungen nun eine Richtung und ein Ziel bekamen. Ausdruck dafür sind Gemeinschaftspublikationen, aber auch gemeinsame Vortragsabende und zahlreiche Diskussionen. Die Wiener Autorengruppe war jedenfalls gerade in den Anfangsjahren sehr geschlossen; die ursprüngliche Konstellation der Gruppe ließe sich gut aus *Die Propellerkinder* (1971) entnehmen, meint Käthe Reicheis (dies./Huemer 2012), wobei folgende Namen genannt werden: Friedl Hofbauer, Käthe Reicheis, Wilhelm Meissel, Rudolf Pritz, Christine Nöstlinger, Mira Lobe, Hans Domenego (= Helmut Leiter), Winfried Bruckner und Walter Schmögner (Illustrationen). Auch Ernst A. Ekker gehörte zu den Pionier/innen. Später kamen andere hinzu, wie Georg Bydlinski, Wolf Harranth, Heinz Janisch, Lene Mayer-Skumanz, Monika Pelz, Brigitte Peter, Renate Welsh, Franz Sales Sklenitzka und Gerri Zotter, die sich auch intensiv einbrachten. Über Schlüsselpersonen wie Helmut Leiter und Mira Lobe bestand zudem ein intensiver Austausch mit anderen AutorInnen, IllustratorInnen und VerlegerInnen, die nicht an den Wiener Treffen teilnahmen. Bisweilen kam auch prominenter Besuch (u.a. Vera Ferra-Mikura, Karl Bruckner). Eingebunden in die Wiener Autorengruppe waren jedoch auch Illustrierende wie Angelika Kaufmann und Christina Oppermann-Dimow, die noch heute bisweilen bei den von Gerda Anger-Schmidt und Winfried Opgenoorth gegründeten „Federhasen“, einer Art Fortführung der Wiener Autorengruppe, anzutreffen sind. Vieles hat sich seit Ende der 1960er-Jahre verändert. Viele, die einstmals prominent in der Gruppe vertreten waren, leben nicht mehr: An den monatlichen Treffen im Florianihof in der Wiener Josefstadt kann heute, anders als früher, jede/r teilnehmen – man ist offen für Neues.

Literatur

Primärliteratur:

- Lobe, Mira (1955): *Der Anderl*. Wien: Schönbrunn.
- Lobe, Mira (1974): *Die Räuberbraut*. Wien, München: Jugend und Volk.
- Lobe, Mira / Kaufmann, Angelika (1985): *Leb wohl Fritz Frosch*. Wien, München: Jugend und Volk.
- Leiter, Helmut u.a. (1971): *Die Propellerkinder*. Aufgezeichnet in vielen bunten Bildern von Walter Schmögner. Wien, München: Jugend und Volk.
- Leiter, Helmut und Hilde Leiter (Hgg.) (1975): *Das Sprachbastelbuch*. Mit Illustrationen von Gerri Zotter. Wien, München: Jugend und Volk.
- Leiter, Helmut / Leiter, Hilde (Hgg.) (1977): *Im Fliederbusch das Krokodil singt wunderschöne Weisen*. Mit Illustrationen von Christina Oppermann-Dimow. Wien, München: Jugend und Volk.

Sekundärliteratur:

- Ewers, Hans-Heino (2005): *Mira Lobes Die Räuberbraut (1974)*. In: Heidi Lexe und Ernst Seibert (Hgg.): *Mira Lobe ... in aller Kinderwelt*. Wien: Präsens (= Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 7), S. 123-132.
- Hladej, Hubert (2005): *Reden und Schreiben*. Mira Lobe als Schulbuchautorin. In: Mira Lobe ... in aller Kinderwelt. Hgg. v. Heidi Lexe und Ernst Seibert. Wien: Präsens (= Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 7), S. 35-45.
- Huemer, Georg (2012): *Der Büchermacher – Werk und Wirken Helmut Leiters (1926-1990)*. In: *libri liberorum* 13/40, S. 23-26.
- Leiter, Helmut: *Mappe beschriftet mit „Diverse Urkunden, Auszeichnungen“*. In: *Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Helmut Leiter, ZPH 844, Box 3*.
- Mazakarini, Emmerich (2004): *Topograph der Seelenlandschaften*. Wilhelm Meissel als Kinder- und Jugendbuchautor. In: *libri liberorum* 5/16, S. 10-14.
- Nöstlinger, Christine (1996) [1989]: *Wenn Ansichten Einsichten werden*. „Ein paar Sätze über das Vergeltsgott-und-Dankeschön hinaus“. Ansprache anlässlich der Verleihung des Österreichischen Würdigungspreises für Kinder- und Jugendliteratur am 3.4.1989. In: *dies.: Geplant habe ich gar nichts*. Aufsätze, Reden, Interviews. Hgg. v. Franz Lettner und Hubert Hladej sen. in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Institut für Jugendliteratur und Leseforschung. Wien: Dachs, S. 76-86.
- Pichler, Susanne (1989): *Das ‚Sprachbastelbuch‘ als Rekurs auf zeitgenössische Gedichtformen*. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Seibert, Ernst (2005): *Gattungswandel und Motivkonstanten im Werk von Mira Lobe*. In: Mira Lobe ... in aller Kinderwelt. Hgg. v. Heidi Lexe und Ernst Seibert. Wien: Präsens (= Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich 7), S. 159-184.
- Seibert, Ernst (2008): *Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche*. Wien: Facultas (= UTB 3073).
- Weixelbaumer, Ingrid (1991): *„Wien ist anders“*. Bekenntnisse einer Insiderin. In: *Almanach zur österreichischen Kinderkultur*. Hgg. v. Margareta Gorschenk, Hannelore Hilzheimer und Annamaria Rucktäschel: Hamburg: Katholische Akademie 1991, S. 71-73.#
- Welsh, Renate (1991): *Hans Domenego (Dr. Helmut Leiter) 1926–1990*. In: *Anzeiger des österreichischen Buchhandels* 1/2, S. 55.
- Welsh, Renate (2004): *„Bücher sind anders“*. In: *libri liberorum* 5/16, S. 14-15.
- Wolf, Peter (1978): *Der böse Peter Wolf*. In: *Wochenpresse* Nr. 3, 18. Jänner, S. 3.

Tonbandaufnahmen und Interviews:

- Mayer-Skumanz, Lene / Huemer, Georg (2012): *Gespräch*, 21. Juni, Dauer: 59:55 Minuten [im Archiv des Autors].
- Meissel, Wilhelm / Meissel, Brigitte / Huemer, Georg (2012): *Gespräch*, 7. September 2012, Dauer 3:07:32 [im Archiv des Autors].
- Recheis, Käthe / Huemer, Georg (2012): *Gespräch*, 2. Juli 2012, Dauer 1:18:39 [im Archiv des Autors].

Welsh, Renate / Huemer, Georg (2012): Gespräch, 31. August 2012, Dauer 16:07 und 1:15:06 [im Archiv des Autors].

Huemer, Peter / Lobe, Mira: „Im Gespräch“, ORF, 29. November 1988 [im Archiv des Autors].

Weiterführend:

Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie. <http://gtb.lbg.ac.at/de/4/3/2> (14. März 2013).

Anger-Schmidt, Gerda u.a.: Das neue Sprachbastelbuch. Wien: G & G 2008.

Anmerkungen

- 1 Ein Großteil der hier abgedruckten Zitate stammt aus bislang unveröffentlichten Tonbandaufzeichnungen, die im Rahmen des vom FWF geförderten Projekts „Mira Lobe. Doyenne der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“ geführt wurden. Weiterführende Informationen finden sich auf der Homepage des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte und Theorie der Biographie, vgl. <http://gtb.lbg.ac.at/de/4/3/2> (14. März 2013).
- 2 Eine etwas altmodisch wirkende Bezeichnung, die heute nur mehr wenig benutzt wird und durch andere (Sozialhilfe, Obsorge u.a.) ersetzt wurde.
- 3 Eine Rekonstruktion der Entstehung Wiener Autorengruppe findet sich in der Diplomarbeit von Susanne Pichler (vgl. dies. 1989).
- 4 Die starken Ressentiments gegen Kinder- und Jugendliteratur beweist eine Anekdote von Käthe Recheis: Als sich diese dazu entschied, vor allem Kinder- und Jugendbücher zu schreiben und ihre Entscheidung Hans Weigel kundtat, soll dieser reflexartig geantwortet haben: „Dann sind sie für die Literatur verloren.“ So sei damals eben die allgemeine Einstellung gewesen: Man traf auf unvorgesehene Widerstände. Kinder- und Jugendliteratur hatte eben noch lange nicht das Ansehen, das sie heute genießt. (Vgl. Recheis/Huemer 2012)
- 5 Das mit mehreren Preisen ausgezeichnete Buch fand eine Fortsetzung in dem Sammelband *Im Fliederbusch das Krokodil singt wunderschöne Weisen* und findet bis heute noch Nachahmer, wie *Das neue Sprachbastelbuch* beweist.
- 6 Etwa auf der Urkunde des Jugendbuchpreises der Stadt Wien 1979 für *Damals war ich vierzehn* und dem Anerkennungspreis der Stadt Wien 1980 für *Das Kindernest* (vgl. dazu Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Nachlass Helmut Leiter, ZPH 844, Box 3).
- 7 Vereinzelt finden sich Hinweise (vgl. etwa Welsh 2004).
- 8 Eine gewisse Nähe zu den Lebensgeschichten ihrer FreundInnen und Bekannten ist im Werk Mira Lobes immer deutlich, wenn diese Anspielungen auch teils sehr subtil eingearbeitet wurden.
- 9 In den 1980er-Jahren hatte sicher auch die Wiener Spielzeugschachtel eine wichtige Rolle. Andere Treffpunkte für die Wiener Autorengruppe – aber auch andere Literat/innen, waren u.a. die Wohnung der Meissels, bei Helmut und Hilde Leiter, bei Renate Welsh und in der Stube (vgl. Meissel/Huemer 2012; Mazakarini 2004, 14; Weixelbaumer 1991, 72).

„Wie rosig schläft deine Biographie ...“¹ Zum lebendigen Werk von Vera Ferra-Mikura (1923-1997)

SUSANNE BLUMESBERGER

Am 14.2.2013 hätte die „Vertreterin des goldenen Zeitalters der typischen österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“² ihren 90. Geburtstag gefeiert. Was bleibt von einer Autorin, die so vielseitig war und sich doch immer treu geliebt ist? Sie hat in ihrem Leben oft die Vorreiterrolle gespielt, hat sich Themen angenommen, die ihre Kolleginnen und Kollegen noch nicht aufzugreifen wagten. *Peppi und die doppelte Welt*, ein Buch über ein Scheidungskind war 1963 gewagt und neu. Auch ihre Abwendung vom märchenhaft-kinderliterarischen Ton der Nachkriegszeit und der Mut zur Phantastik gaben der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur neue Impulse. Mit ihrem *Zaubermeister Opequeh* (1956) ebnete sie auch anderen Schriftstellerinnen und Schriftstellern den Weg zu phantasieren.³

Dabei begann Vera Ferra-Mikura, wie viele andere auch, gar nicht als Kinderbuchautorin. Sie schrieb zunächst Gedichte, die in einer Radiozeitung erschienen. Zwischen 1957 und 1963 entstanden zahlreiche Geschichten unter ihren Pseudonymen Andreas Eisen und Alexander Crocus für den *Simplicissimus*, der prominentesten deutschen politisch-satirischen Wochenschrift. Einsamkeit, Alter, bestimmte Eigenheiten der Menschen und Ungerechtigkeiten griff sie in ihren Beiträgen immer wieder auf – die meisten mit Humor gewürzt.⁴

Von Vera Ferra-Mikura stammen auch zahlreiche Hörspiele, Haikus und Prosawerke. Die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit hinterließen Spuren im Werk der nachdenklichen jungen Autorin. 1946 veröffentlichte sie den Lyrikband, „Melodie am Morgen“ mit siebzig Gedichten, die sie im Zeitraum 1941 bis 1946 verfasst hat. Ihre „innere Sicherheit“ und die „große Intensität“ ihrer Worte wurden von Johann Gunert gelobt.⁵ Andreas Okopenko bezeichnete sie als die „beste junge Dichterin neben Christine Busta“.⁶

16 Jahre nach ihrem Tod ist das Werk von Vera Ferra-Mikura nach wie vor präsent. Der Verlag Jungbrunnen hat derzeit folgende Titel im Programm:

- *Lustig singt die Regentonne* (EA 1964, illustriert von Romulus Candea), derzeit in der 11. Auflage, einst mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis und dem Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien ausgezeichnet.
- *Der alte und der junge und der kleine Stanislaus* (EA 1962, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-3400-1), derzeit in der 18. Auflage. Das Buch wurde ebenfalls mit dem Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis und dem Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien ausgezeichnet. Sebastian Fasthuber vom *Falter* schrieb darüber: „Dass diese Rollenbilder schon recht angestaubt sind, ändert wenig am Zauber, den Ferra-Mikuras

einfache, aber zu Herzen gehende Geschichten immer noch ausüben, weswegen sie auch in keinem Haushalt fehlen sollten.“⁷

- *Unsere drei Stanisläuse* (EA 1963, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-3520-6), derzeit in der 15. Auflage. Mit denselben Preisen wie der erste Band ausgezeichnet, stand dieser Band dazu noch auf der Ehrenliste des Internationalen Hans-Christian-Andersen-Preises.
- *Die Mäuse der drei Stanisläuse* (EA 1965, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-3970-9), derzeit in der 9. Auflage. Stand auf der Ehrenliste des Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises.
- *Alles Gute kleiner Stanislaus* (EA 1974, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-5110-7), derzeit in der 8. Auflage.
- *Besuch bei den drei Stanisläusen* (EA 1964, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-5541-9), derzeit in der 7. Auflage.
- „Veronika!“, „Veronika!“, „Veronika!“, *rufen die drei Stanisläuse* (EA 1995, illustriert von Romulus Candea, ISBN 978-3-7026-5674-4), derzeit in der 6. Auflage.
- *Bunt gefleckt, getupft, gescheckt*. Illustriert von Christine Sormann, erschienen 2008, ISBN 978-3-7026-5793-2.
- *1, 2, 3, dann reite ich durch den ganzen Himmel*. Illustriert von Renate Habinger und Linda Wolfgrube. Weitra: Bibliothek der Provinz 2007, ISBN 978-3-85252-787-1

Nach Auskunft des Verlages Jungbrunnen⁸ sind derzeit alle sechs Stanislaus-Bände auch auf Chinesisch erhältlich, *Der alte und der junge und der kleine Stanislaus*, *Unsere drei Stanisläuse* und *Die Mäuse der drei Stanisläuse* auf Japanisch und *Der alte, der junge und der kleine Stanislaus* auf Türkisch. Zu allen Stanislaus-Bänden gibt es Hörbücher.

Im Tiroler Landestheater wurde im Februar 2012 unter der Leitung von Agnes Mair und Salha Fraidl *Der alte und der junge und der kleine Stanislaus* mit Helmut A. Häusler, Philipp Rudig und Hanno Waldner aufgeführt.

Die *Stanisläuse* haben es auf Umwegen sogar geschafft, 2005 in die Bestsellerlisten zu gelangen. In Arno Geigers *Es geht uns gut* (Hanser 2005), mit dem deutschen Buch-Preis 2005 ausgezeichnet, liest der Protagonist das Kinderbuch *Der alte und der junge und der kleine Stanislaus* und überlegt, ob er nicht einen weiteren Band mit dem Titel „Glanz und Elend der Stanisläuse“ schreiben soll. So schreibt Arno Geiger: „Im Roman gibt es die Stelle, wo Philipp sich mit den Gedanken trägt, eine Fortsetzung von ‚Der alte und der junge und der kleine Stanislaus‘ zu schreiben, unter dem Titel ‚Glanz und Elend der Stanisläuse‘. Ich habe ein augenzwinkerndes Fax von Romulus Candea erhalten, dem Illustrator der Stanislaus-Bücher. Falls ich den endgültigen Abschlussband der ‚Stanisläuse‘ schreiben wolle, er würde die Illustrationen beisteuern. – Das ist große Klasse. Ich staune auch ein wenig, dass jemand, der Kinderbücher gemacht hat zu einer Zeit, als ich noch Sternenstaub war, beharrlich den Zeichenstift in der Hand hält. Finde ich fabelhaft.“⁹

Anlässlich des 90. Geburtstages von Vera Ferra-Mikura wurde eine Stofftragtasche mit den nach wie vor beliebten Stanisläusen bedruckt.

Am 12. April 2013 liest der Lehrer und designierte amtsführende Präsident des

Landesschulrates für Kärnten Rudolf Altersberger im Robert Musil-Literaturmuseum aus *Der alte und der junge und der kleine Stanislaus*.

Auch das erstmals 1959 erschienene Werk *Die gute Familie Stengel* wurde kürzlich neu ins Polnische übersetzt. Der Verlag G&G Buchvertriebsgesellschaft gab 2007 eine Reprint-Ausgabe von *Bravo, Kasperl! Eine spannende Geschichte für ABC-Schützen* heraus. (EA 1956 im Wiener Verlag Kremayr & Scheriau, illustriert von Adalbert Pilch, ISBN 978-3-7074-0378-7)

Auch die anderen, vor allem kinderliterarischen, Werke von Vera Ferra-Mikura finden immer noch Beachtung. So wird laut der Tochter und Nachlassverwalterin Liesl Mikura laufend um Abdruckgenehmigungen angesucht, vor allem aus Skandinavien. Nach wie vor werden die Werke Ferra-Mikuras medial aufbereitet und auf unterschiedliche Art und Weise veröffentlicht.

Am 26.4.2004 las Heinz Janisch im ORF sechs Gedichte von Ferra-Mikura. Im selben Jahr veranstaltete das Wiener Lesetheater den ersten Osterspaziergang, dabei wurden auch Werke von Vera Ferra-Mikura gelesen.

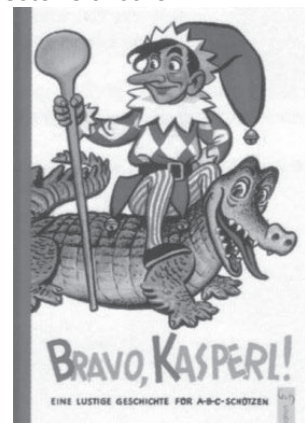
Am 16. November 2005 las Angelica Schütz im Rahmen der Österreichischen Buchwoche im Wiener Rathaus aus der Jubiläums-Anthologie des Österreichischen Schriftstellerverbandes Texte von Vera Ferra-Mikura aus dem Buch *Kaleidoskop. Texte von Mitgliedern des Österreichischen Schriftstellerverbandes aus den Jahren 1945-2005*.¹⁰

2006 veröffentlichte Christa Gürtler ein Porträt unter dem Titel „Schriftstellerinnen am Rand mittendrin. Zum Beispiel Vera Ferra-Mikura“ in *Im Keller. Untergrund des literarischen Aufbruchs um 1950*, herausgegeben von Evelyn Polt-Heinzl und Daniela Strigl.¹¹

Im Literaturkalender *Literarisches Österreich 2009* wurde Ferra-Mikura ein Tag gewidmet.¹²

Am 22.3. 2011 lasen im Ersten Wiener Lesetheater, veranstaltet von Angelika Raubek, Judith Gruber-Rizy, Heidi Hagl, Elisabeth Krön und Hilde Schmölzer unter dem Titel „Frauen lesen Frauen“ aus *Horoskop für den Löwen. Bedenkliche Geschichten*.

Am 7.4.2011 fand unter dem Titel „literatur lab“ eine Veranstaltung von sound:frame und departure in Kooperation mit dem Literaturhaus Wien statt. Dabei wurde versucht, Literatur zu visualisieren. Auf der Homepage liest man: „Aufeinander reagierende Text- und Bildströme ergeben ein Kunstwerk, eine neue Kunstform, bei der klare Definitionen und Benennungen noch fehlen. In welchen situativen oder räumlichen Gegebenheiten Visualisierung von Literatur zum Tragen kommen wird, sowie die Frage nach den gestalterischen Kriterien des Mediums wurde bis jetzt noch nicht genau umrissen. Allerdings hielt genau dieser Umstand den KünstlerInnen jeglichen kreativen Spielraum offen und Überraschungen bereit“.¹³ Gelesen wurde neben Peter Handkes *Wunschloses Unglück*, Auszüge



aus Elfriede Jelinek *Macht Nichts - eine kleine Trilogie des Todes* aus der vom Literaturhaus Wien zusammengestellten Anthologie *Frauen auf Straßen. Lyrikerinnen und die Stadt*¹⁴ Vera Ferra-Mikuras Gedicht „Hinter Sonnenbrillen schreitend“.

Am 21.11.2011 sendete der WDR im Kinderkanal „Bärenbude“ das Gedicht „Regenschirme“.

Das Interesse an Vera Ferra-Mikura und ihrem Werk, so zeigt die eben genannte Auswahl an Veranstaltungen, ist nach wie vor ungebrochen, seit 2004 erinnert auch ein Weg in Hernalts an die Künstlerin.¹⁵

Mehrere wissenschaftliche Arbeiten beschäftigten sich bereits mit ihrem Oeuvre, unter anderem widmete sich Petra Niederberger in ihrer von Ernst Seibert betreuten und 2008 approbierten Diplomarbeit dem Thema „Auf dem Schachbrett der Literatur. Zu den Anfängen und der Entwicklung Vera Ferra-Mikuras phantastischer Erzählungen“.

Es ist zu hoffen, dass das Interesse an der facettenreichen Schriftstellerin, deren Nachlass derzeit bei ihren Kindern Liesl und Ludwig Mikura liegt, nicht abbricht, hat sie doch einen wesentlichen Anteil an der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur.

Neuere Beiträge über Vera Ferra-Mikura:

Susanne Blumesberger: Konrad, Pauline, Suppenkaspar und Hans-guck-in-die-Luft - Figuren aus dem Struwelpeter bei Vera Ferra-Mikura. In: *Libri Liberatorum* 10. (2009); Sonderheft September 2009, S. 124-129

Susanne Blumesberger: „Schreib in den Dunst“. Vera Ferra-Mikuras literarische Aufmüpfigkeit. In: Blumesberger, Susanne (Hg.): *Frauen schreiben gegen Hindernisse. Zu den Wechselwirkungen von Biografie und Schreiben im weiblichen Lebenszusammenhang*. Band II. Wien: Praesens 2010, S. 113-140.

Anmerkungen

- 1 Die Zeile stammt aus einem poetischen Bruchstück Vera Ferra-Mikuras, das anlässlich ihres 80. Geburtstages im *libri liberorum-Sonderheft Vera Ferra-Mikura (1923-1997)* 2003 als Motto (S. 3) erstmals abgedruckt wurde.
- 2 Wolf Harranth: Doa is noch woas drinnenn für uns. Zur ganz und gar österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Tausend und Ein Buch* 1995, Nr. 4-5, S. 8.
- 3 Mehr über Vera Ferra-Mikura im ihr gewidmeten Sonderheft von *libri liberorum*. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung Wien: Edition Praesens, Sonderheft März 2003. Und in Susanne Blumesberger: Vera Ferra-Mikura. In: Franz, Kurt; Lange, Günther; Franz-Josef Payrhuber (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. Meitingen: Corian Verlag Heinrich Wimmer 2006, 27. Ergänzungslieferung Juni 2006, S. 1-53.
- 4 Eine Auflistung der Beiträge für den *Simplicissimus* findet sich in: Susanne Blumesberger: Vera Ferra-Mikura. In: Franz, Kurt; Lange, Günther; Franz-Josef Payrhuber (Hg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. Meitingen: Corian Verlag Heinrich Wimmer 2006, 27. Ergänzungslieferung Juni 2006, S. 1-53.
- 5 Johann Gunert: Einleitung. In: Ferra-Mikura, Vera: *Schuldlos wie die Mohnkapsel*. Wien: Stiasny 1961, S. 17.
- 6 Andreas Okopenko: Kritik und Selbstkritik. In: *Neue Wege* 1950, Nr. 59/20, S. 92.
- 7 http://www.jungbrunnen.co.at/backlist/12/?came_from=/backlist/?id=12
- 8 Mail vom 27.2.2013. Herzlichen Dank an Martina Moosleitner.
- 9 Kein Pardon. The man, who beats Harry

- Potter. Aus dem Tagebuch des Buchpreisträgers Arno Geiger. In: *Diners Club*, 5, 2006, S. 8.
- 10 2005 im Verlag Edition Atelier von Eleonore Zuzak und Elfriede Haslehner-Götz herausgegeben.
- 11 Wien: Sonderzahl Verlag 2006, S. 78-98.
- 12 Gürtler, Christa (Hg.): *Literarisches Österreich 2009*. Berlin: edition ebersbach 2009.
- 13 http://www.departure.at/de/netzwerkaktivitaeten/literatur_lab.
- 14 Frauen auf Straßen. Lyrikerinnen und die Stadt. Ein Rundgang in sieben Kapiteln. Textauswahl: Literaturhaus Wien: Evelyne Polt-Heinzl, Ursula Seeber, Barbara Zwiefelhofer. Visualisiert von Luma Launisch. Musik: Ken Hayakawa. Gelesen von Barbara Horvath. DVD. Wien: Hoanzl 2012.
- 15 Liesl Mikura: Vera Ferra-Mikura-Weg. In: *libri liberorum*, 5. (2004); Heft 18, S. 21-24.

Eine Mahnerin wird 85. Käthe Recheis und ihr Anliegen, dem Vergessen entgegenzuwirken

ELISABETH GANSCH

In diesem Jahr wird die Kinder- und Jugendbuchautorin Käthe Recheis 85. Die Adalbert-Stifter-Preisträgerin ist mit ihrem Schaffen eine der ersten österreichischen AutorInnen, die sich recht bald nach Kriegsende mit dem Nationalsozialismus beschäftigt. Die zeitgeschichtlichen Jugendromane *Geh heim und vergiß alles* (Titel der Erstausgabe: *Das Schattennetz*) sowie *Lena. Unser Dorf und der Krieg* verarbeiten individuelle Erinnerungen und kollektive Erinnerungen einer Dorfgemeinschaft an die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Wie schwierig es allerdings war, die Kriegsthematik im Jugendbuch einzubringen, zeigt die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des in den 1960-er Jahren des letzten Jahrhunderts erschienenen Werkes *Das Schattennetz*.

Mit den autobiographischen Erinnerungen an das von ihrem Vater eingerichtete Notlazarett, das nach Kriegsende todkranke, befreite Juden beherbergt, schreibt sich Recheis ein Trauma von der Seele. Mit 17 Jahren verfasst sie erste Entwürfe zu diesem Roman, in dem sie die Not, Grausamkeit und den damals erlebten Schmerz – der Vater im Roman wie im realen Leben übersteht diese Zeit nicht – aufarbeitet. Zunächst wird 1957 ein Auszug des Manuskriptes in *Stimmen der Gegenwart* von Hans Weigel herausgegeben. Der Herder Verlag bringt dann 1964, nachdem Recheis sich dazu entschieden hat, für Kinder und Jugendliche zu schreiben, *Das Schattennetz* heraus. Recheis rüttelt dabei an den Grundfesten der öffentlichen Meinung, nicht nur mit der für die 1960-er Jahre recht realistischen und drastischen Darstellung der Kriegszeit im Jugendbuch; ein zweiter Aspekt stößt Kritikern in *Das Schattennetz* auf: Die Schriftstellerin konstruiert die Figur des jüdischen Hauptmanns der amerikanischen Alliierten so, dass ihm Schuld zugeschrieben wird. Recheis wird des Antisemitismus bezichtigt, die *Wochenpresse* vom Dezember 1964 greift die Diskussion um das Buch bzw. um dessen Prämierung auf¹, auch die Kinderliteraturkollegin Mira Lobe kritisiert das

Buch.² Anton Pelinka stellt sich in *Die Furche* die Frage, ob der jugendliche Leser, „dessen zeitgeschichtliches Wissen gleich null ist, weil Schule und Gesellschaft eine Mauer von Tabus errichtet haben“ (Pelinka 1964) den Roman überhaupt als Mahnung lesen kann.

„Damals war das zwar sehr schmerzlich für mich, aber irgendwie verstand ich es, eben weil alles so verletzbar war und die Wunden noch so offen waren. [...] Jetzt ist das Buch völlig anerkannt und niemand würde heute noch dieselbe Kritik üben wie damals.“³

Trotz dieser Erfahrung nähert sich Recheis derselben Thematik ungefähr zwanzig Jahre später nochmals. Der Roman *Lena. Unser Dorf und der Krieg* verarbeitet ebenfalls Erinnerungen, die diesmal aber nicht ausschließlich autobiographisch sind. Die Schriftstellerin sammelt Erinnerungen einer Gemeinschaft aus Freunden und Bekannten ihres Heimatdorfes Hörsching und verarbeitet diese weiter. Erste Vorarbeiten zur Langfassung finden sich in der Anthologie *Damals war ich vierzehn*:

1978 hat ‚die Gruppe‘⁴ in ‚Damals war ich vierzehn‘ ihre Erinnerungen an diese Zeit aufgeschrieben. Da merkte ich, dass meine Erinnerungen wieder hochkamen, es war, als nähme man von einem Dampfdruckkessel plötzlich den Deckel weg. Mir war auch aufgefallen, dass Krieg und Diktatur für junge Leute eigentlich nur noch Geschichte war und keinen Bezug zur heutigen Realität mehr hatte (...) Ich sagte mir: Wenn ich schon Schriftstellerin bin und diese Zeit auch erlebt habe, muss ich es aufschreiben.⁵

Im Unterschied zur Verarbeitung eines Traumas als Schreibanlass (*Das Schattennetz*) vollzieht sich hier der Erinnerungsvorgang an die schweren Kriegszeiten aufgrund eines „Verantwortungsgefühls“ den jüngeren Generationen gegenüber. Sie scheint sich als Zeitzeugin geradezu verpflichtet zu fühlen, das mitzuteilen, woran sie sich und das Dorfkollektiv erinnern können. Obwohl ihr diese Erinnerungsarbeit einiges abverlangt, schien die Autorin auch für sich selbst den zeitlichen Abstand zu *Das Schattennetz* gebraucht zu haben:

Direkt nach dem Krieg und in den Nachkriegsjahren wollten die Menschen nicht an die Kriegszeit zurückdenken. Ich hätte damals auch nicht so ein Buch wie *Lena* schreiben können. [...]. All das Schreckliche wieder in Erinnerung zu rufen, was man während der Diktatur und dem Krieg erlebt hatte? [...] Man brauchte Zeit, um innerlich wieder gesund zu werden. [...] Ich habe zuerst meine eigenen Erinnerungen verarbeitet, mit meiner Familie und mit den Menschen und Freunden in meinem Dorf gesprochen – man vergisst ja manches und einiges muss man korrigieren – bis der Stoff so weit war, dass ich die Geschichte unseres Dorfes im Krieg schreiben konnte. [...] *Lena* konnte ich nur schreiben, indem diese Zeit wieder ganz lebendig wurde und das war sehr qualvoll.⁶

Es scheint unnötig zu erwähnen, dass Recheis nach der Veröffentlichung des Romans in den 1980-er Jahren von positiven Reaktionen nur so überschüttet wird. Zwei Ausgangspunkte lassen sich nun im zeitgeschichtlichen und autobiographi-

schen Werk von Käthe Recheis unterscheiden: Mit *Das Schattennetz* spannt sich zum einen eine Dimension der „traumatischen Erinnerung“ auf, *Lena* scheint sich mit einer „verpflichtenden Erinnerung“ den folgenden Generationen zur Mahnung verschrieben zu haben. Die in ihren Werken (und hier sei ausdrücklich nicht nur auf die zeitgeschichtlichen Romane verwiesen!) beschriebenen politischen Gefahren sollten in Zukunft früher erkannt, vor allem aber gebannt werden können. Beide Erinnerungsformen sind für den jungen Leser sicher nicht einfach zu verarbeiten, jedoch sind sie stets realistisch und Recheis' Anliegen, die Wichtigkeit einer demokratischen Regierungsform hervorstreichend, ist immer erkennbar.

Im Zuge der Überlegungen zu den unterschiedlichen Erinnerungsprozessen in den zeitgeschichtlichen Werken bei Recheis sei ein Verweis auf Aleida Assmanns erinnerungstheoretische Ausführungen erlaubt. Sie unterscheidet zwischen dem biologischen Gedächtnis, dem sozialen Gedächtnis, dem kollektiven und dem kulturellen Gedächtnis. Jede der vier Gedächtnisarten hat unterschiedliche Träger, die mit verschiedener Breitenwirkung das Wechselspiel von Erinnern und Vergessen beeinflussen. Soziales und kollektives Gedächtnis stehen einander als „Kurzzeit- bzw. Langzeitgedächtnis“ einer Gruppe gegenüber. Das soziale Gedächtnis, ein Familien- und Generationsgedächtnis erneuert sich mit jedem Generationswechsel, frühestens nach 40 Jahren, drastisch spürbar allerdings nach 80-100 Jahren. Dann werden die althergebrachten Werte neu überdacht, hinterfragt und kritisiert. Das kollektive Gedächtnis ist jenes, welches eine Gruppe oder, im größeren Bezugsrahmen, eine Nation erinnert.

Im Zusammenhang mit der Rezeptionsgeschichte der beiden zeitgeschichtlichen Romane scheint genau jene Veränderung im sozialen Gedächtnis und damit auch im kollektiven Gedächtnis gegeben zu sein. Der Roman *Das Schattennetz*, der 1964 veröffentlicht wird, legt mit seinen zwei Jahrzehnten Abstand zum Kriegsende den Finger in noch offene Wunden, bzw. berührt das „Tätertabu“ Österreichs. *Lena. Unser Dorf und der Krieg*, 1987, fällt in eine Zeit, in der bereits „Gedenkjahre“ stattfinden und Aufarbeitung versucht wird. Die in den 1960-er Jahren noch gängige These, Österreich sei erstes Opfer des Hitler-Regimes gewesen, weicht zwanzig Jahre später noch recht langsam auf, immerhin lassen sich aber erste Tendenzen der so genannten „Vergangenheitsbewältigung“ feststellen. In dasselbe Jahrzehnt fallen einschneidende Veränderungen in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur Österreichs, die sich rund um 1985 einer verstärkten Thematisierung des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges widmet.

Für Käthe Recheis bleiben die Romane über ihre Kriegserlebnisse wichtige Ermahnungen, Zeitdokumente und natürlich auch Erinnerungen an eine schwere Zeit. Im Jahr 2005, dem „Gedenkjahr“ zu 60 Jahren Kriegsende, wird auf dem ehemaligen Hörschinger Barackengelände, das in *Das Schattennetz* Schauplatz ist, eine Gedenkstätte errichtet. Die Erinnerung an den Krieg hält nun mit dem Denkmal den Einzug in das kollektive, vielleicht sogar in das kulturelle Gedächtnis, das „Langzeitgedächtnis“ einer Gemeinschaft:

Und plötzlich ist einer unserer jungen Bauern auf die Idee gekommen, es müsse

dort, wo die Baracken standen, unbedingt eine Gedenkstätte sein (...) Wie alt wird er sein? Vierzig Jahre vielleicht? Die Menschen in unserem Dorf haben mitgemacht, plötzlich war es für jeden ein Anliegen. Wo also früher Baracken standen, war bis vor kurzem eine Wiese, Bäume und Sträucher. Jetzt steht dort eine große, schöne Gedenkstätte – (...) – auch mit einem wunderschönen Text versehen. Man kann nachlesen, was sich auf diesem Platz alles abgespielt hat und als Satzesatz steht dort: ‚Niemals wieder!‘ – und als Zusatz ist zu lesen: ‚Den kommenden Generationen zur Erinnerung und Mahnung.‘⁷

Literatur

Literatur von Käthe Recheis:

Das Schattennetz. Wien: Verlag Herder, 1964.

Unser Hund und der Krieg. Als der Bahnhof brannte. Geschichten aus dem Barackenspital. In: Bruckner, Winfried: Damals war ich vierzehn. Jugend im Dritten Reich. Berichte und Erinnerungen. Wien, München: Jugend und Volk, 1978.

Lena. Unser Dorf und der Krieg. Verlag Herder, 1987.

Sekundärliteratur:

Assmann, Aleida (2005): Geschichte, Gedächtnis, Identität. Skriptum zur Vorlesung der Sir Peter Ustinov-Gastprofessur. Kopiervorlage am Institut für Zeitgeschichte. Wien.

Allmann, Aleida / Frevert, Ute (1999): Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Um Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Ellbogen Christa (1997): Die ist ganz anders, als ihr glaubt. Österreichische Kinder- und Jugendliteratur in der Zweiten Republik. In: Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart. Hg.v. Hans-Heino Ewers und Ernst Seibert. Wien: Buchkultur Verlagsgesellschaft.

Gansch, Elisabeth (2006): Erinnerung ist zumutbar. Zeitgeschichtliche Werke von Käthe Recheis im Fokus der Theorie über das kulturelle Gedächtnis. Dipl.-Arb. Wien.

Interview mit Käthe Recheis. In: Gansch 2006, S. 122-139.

In zweiter Auflage. Um ein zeitgeschichtliches Jugendbuch, das sowohl die Gemeinde Wien, als auch das Unterrichtsministerium mit dem ersten Preis bedachten, ist eine Diskussion entbrannt. In: Wochenpresse. Das österreichische Nachrichtenmagazin. 19. Jahrgang/Nr. 49. Wien, 5. Dezember 1964. S. 11.

Malina, Peter (2003): Nicht mehr nur die „eigene“ Geschichte: Zeitgeschichte als Gegenstand der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. In: leben-lesen-erzählen. Kinder- und Jugendliteratur zur Zeitgeschichte. Hg. v. Peter Malina, Susanne Pirstinger, Elke Renner und Grete Anzengruber. Wien: REMAprint (=Schulheft 110).

Pelinka, Anton (1964): Eine Mauer von Tabus. In: Die Furche. Freie kulturpolitische Wochenschrift. Gegründet von Dr. Friedrich Funder. Nummer 50/20. Jahrgang. Erscheinungsort: Wien. 12. Dezember 1964. S. 11.

Wild, Reiner (Hrsg.) (1990): Die Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: Metzler Verlag.

Ziegler, Meinrad / Kannonier-Finster / Waltraud (1993): Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau (=Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek; Bd. 25).

Anmerkungen

- 1 (Artikel) In zweiter Auflage. Um ein zeitgeschichtliches Jugendbuch, das sowohl die Gemeinde Wien, als auch das Unterrichtsministerium mit dem ersten Preis bedachten, ist eine Diskussion entbrannt. In: Wochenpresse. Das österreichische Nachrichtenmagazin. 19. Jahrgang/Nr. 49. Wien, 5. Dezember 1964, S. 11.
- 2 Interview mit Käthe Recheis (Gansch 2006, 127).
- 3 Ebda., S. 127f.
- 4 Als „Die Gruppe“ bezeichnete sich eine Gemeinschaft aus mehreren österreichischen Kinder- und JugendbuchautorInnen, die ab 1968 in regelmäßigen Treffen ihre Arbeiten diskutieren. Recheis zählt zu den Initiatorinnen dieser Zusammenkünfte, in ihrer Wohnung treffen sich u.a. Mira Lobe, Lene Mayer Skumanz, Ernst A. Ekker, Vera Ferra-Mikura, Christine Nöstlinger. Eines der bekanntesten Werke, das gemeinsam erarbeitet wird, ist *Das Sprachbastelbuch*.
- 5 ⁶ Interview mit Käthe Recheis (Gansch, 124).
- 6 ⁷ ebd., S. 124.
- 7 ⁸ ebd., S. 123.

Peter Schneck 70!

BARBARA BLAHA

Mit der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur ist ein Name eng verknüpft: Peter Schneck. Er hat zur Entwicklung der Branche auf nationaler Ebene maßgeblich beigetragen und den ausgezeichneten Ruf österreichischer Kinderliteratur international mitbegründet. Eine Würdigung zum 70. Geburtstag.

Das Peter Schnecks Leben von Kindern und Jugendlichen geprägt sein würde, stand schon früh fest. Mit 18 Jahren entscheidet er sich für die Laufbahn als Lehrer, in Lunz am See tritt er seine erste Stelle zunächst als Volksschullehrer, dann als Hauptschullehrer an. Neben seinem Engagement in der Schule orientiert er sich bald auch politisch. Seine politische Heimat ist die Sozialdemokratie, der er lebenslang verbunden bleibt. Schneck bemüht sich bald um eine Versetzung, ein Hochschulstudium ist berufsbegleitend nur mit einer Anstellung in einer Universitätsstadt zu verbinden. 1970 schließlich gelingt der Wechsel nach Wien, neben einer Vollzeitstellung schließt er das Studium der Pädagogik und der Politikwissenschaft ab. Er dissertiert bei Marian Heitger zum Untersuchungsgegenstand der sozialistischen Erziehung im Austromarxismus und widmet sich den Beiträgen der Sozialdemokratie zur Pädagogik. Schon im Zuge seiner Ausbildung in der Lehrerbildungsanstalt in der Hegelgasse hatten die Ausführungen von Helmut Zilk, seinem Lehrer in Pädagogik, sein Interesse an der Wiener Schulreform der Zwischenkriegszeit geweckt. Die Dissertation nimmt mehr Zeit in Anspruch, als Schneck geplant hatte: „Ich habe keinen Schreib-Impetus. Ich habe immer nur dann geschrieben, wenn ich musste.“¹ Die Liste seiner Veröffentlichungen wuchs über die Jahre trotzdem stetig an und beleuchtet ein weites Feld der Kinder- und Jugendliteratur.



SPÖ-Referent für den Bezirk Scheibbs



Direktor des Pädagogischen Instituts Wien



IBBY Kongress 2006 in Macau. IBBY Präsident Peter Schneck, IBBY China-Präsident Hai Fei

Von der Pädagogik zur Literatur

Sein politisches Engagement stellt er mit Beginn seiner Dissertation ein – wenn auch schweren Herzens. „Ich wusste, alles kann ich nicht machen. Arbeit, Studium, Politik und Familie – das wäre zuviel.“² Er beginnt, sich im Pädagogischen Institut (PI) der Stadt Wien einzubringen. Ab Mitte der 1970er Jahre ist er dort vornehmlich mit Forschungsaufgaben betraut (Schwerpunkte: individualisiertes Lernen, Vermeidung von Schulangst, Lese- und Schreiberziehung, Handlungsforschung), gleichzeitig vertritt er vor Ort den Direktor Karl Sretenovic, zehn Jahre später wird er zum Direktor des Instituts bestellt. Parallel zu seiner Tätigkeit am PI beginnt Schneck für die Kommission für Kinder- und Jugendliteratur zu arbeiten, gibt Jahrbücher des Buchklubs der Jugend heraus, wird Vorstandsmitglied im Buchklub und im Institut für Jugendliteratur. Als junger Lektor verfasst er erste Buchrezensionen. Namhafte Autoren nehmen die Bewertung ihrer Arbeit durch ihn durchaus wahr, er staunt über die ihm zugemessene Bedeutung: „Wer bin ich denn, dass Mira Lobe mich ernst nimmt?“³ Im Buchklub erhält er entscheidende Anregungen von Richard Bamberger, besonders was die internationalen Kontakte auf den Gebieten Leseforschung und Kinder- und Jugendliteratur betrifft. 1992 erhält Schneck das Angebot, die Leitung der ministeriellen Abteilung für Kinder- und Jugendliteratur zu übernehmen. Sein besonderes Interesse galt immer schon der Kinder- und Jugendliteratur, die sich hinter der Literatur für Erwachsene nicht zu verstecken braucht. Nun bot sich die Chance, dies auch beruflich umzusetzen. Im Ministerium findet er von seinem Vorgänger Heinz Steuer geschaffene gute Voraussetzungen vor. Kaum offiziell eingesetzt, beginnt er mit weiteren Reformen. „Zuallererst habe ich die Fenster weit aufgemacht.“⁴

Frischer Wind im Kinderbuch

Er bemüht sich um die Weiterentwicklung der Kommission für Kinder- und Jugendliteratur: von der Bewahrungsinstitution mit dem Fokus auf dem (vermeintlichen) Schutz der jungen Leserinnen und Leser hin zur Auswahl echter literarischer und künstlerischer Qualität. Oberstes Primat seiner Arbeit – und damit auch Leitgedanke der Kommission war, „das literarisch Wertvolle und Gute, das allen Kriterien für

Erwachsene entspricht und zusätzlich von Kindern gut verstanden werden kann, zu entdecken und zu fördern.“⁵ Schneck brachte als Abteilungsleiter viel auf den Weg. „Mit ihm stieg das Bewusstsein, dass auch die IllustratorInnen einen entscheidenden Beitrag zur Qualität und zum Erfolg eines Kinder- und Jugendbuchprojekts leisten“, bescheinigt ihm etwa der Geschäftsführer von designaustria, Serverin Filek. Unermüdlich habe er sich für pädagogisch wertvolle, künstlerisch hochstehende und vom Mainstream eindeutig abgesetzte Kinder- und Jugendliteratur stark gemacht.⁶ Inge Cevela, Leiterin des Domverlags, bestätigt seinen umfassenden Gestaltungswillen als „durchaus im Bewusstsein und mit der Macht des ministeriellen Geldgebers.“⁷ Schneck nutzte seine Stellung vielfältig: Von der verständnisvollen Ermutigung bis zur absichtsvoll investierenden finanziellen Förderung: Er belebte und stärkte die Kinder- und Jugendliteratur-Branche damit auf differenzierte Weise.⁸

Speed kills Kinderliteratur

Gegen Ende seiner beruflichen Laufbahn holt aber die Politik Schneck wieder ein. Die unter internationalen Protesten angelobte schwarzblaue Regierung hatte für die schönen Künste nur wenig übrig. Kunststaatssekretär Franz Morak ordnet 2001 eine Neueinteilung der Sektion Kunstangelegenheiten im Bundeskanzleramt an. Diese soll im Eiltempo durchgezogen werden. Offiziell zur „Steigerung der Effizienz und der Effektivität der Verwaltungsabläufe“⁹, wird die Abteilung für Kinder- und Jugendbuchliteratur aufgelöst und in die Abteilung für Literatur und Verlagswesen eingegliedert.¹⁰ Die Nachricht über die Auflösung trifft Schneck wie „ein Blitz aus heiterem Himmel.“¹¹ Die Entscheidung des Kunststaatssekretärs sorgt für medialen Wirbel, es wird offen spekuliert, die Auflösung der Abteilung sei vor allem parteipolitischen Gründen geschuldet: Ausgerechnet zwei sozialdemokratische Abteilungsleiter müssen das Feld räumen, obgleich nationale wie internationale Protestschreiben das Bundeskanzleramt erreichen.

Strafaktion oder Strukturbereinigung?

Eine „Strafaktion gegen kritische Beamte“¹² vermuten daher auch die Grünen hinter der Entscheidung. „Das ist ein Rückschritt in der Kulturpolitik, eine völlig falsche Maßnahme“, urteilt die Kinder- und Jugendbuchexperte Ilse Seifried öffentlich.¹³ Der Dienststellenausschuss wendet sich an den Bundeskanzler: „Die international anerkannten Fachleute müssen neben der unverdienten Demütigung eine Degradierung zu Referenten, finanzielle und soziale Benachteiligungen hinnehmen, die lediglich auf eine Organisationsänderung zurückzuführen sind, die auch ohne eine solche Verschlechterung erreichbar wäre.“¹⁴ Als „Schlag ins Gesicht“¹⁵ empfindet der Philosoph und Kinderbuchforscher Friedrich C. Heller die Nachricht von der Auflösung der Abteilung und richtet seine Protestnote direkt an den Bundeskanzler. Allein: Sämtliche Solidaritätsadressen laufen ins Leere, Kunststaatssekretär Morak lässt den betroffenen Abteilungen ausrichten, man werde „keinen Millimeter“

vom gefassten Plan abweichen.¹⁶ Die Abteilung Kinder- und Jugendbuchliteratur im Bundeskanzleramt wird offiziell per 10. März 2001 aufgelassen.

Internationale Bestätigung

Schneck selbst aber bleibt unbeirrt der Kinder- und Jugendliteratur verbunden. Abgestiegen vom Abteilungsleiter führt er nun das Referat und intensiviert sein internationales Engagement. Bereits seit 1998 war er als Vizepräsident des „Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch“ (IBBY) tätig, zwischen 1994 bis 1998 auch als Vorsitzender der Jury des Hans Christian Andersen Preises. Der Kinderbuch-Sammler und -Forscher Heller formuliert: „Dass Österreich in der internationalen Kinder- und Jugendbuchszene – trotz der Kleinheit unseres Landes und der finanziellen Limitiertheit der Buchverlage – eine international bedeutende Rolle spielt, ist dem Wirken von Schneck zu danken.“¹⁷ 2002, ein Jahr nach seiner Abberufung als Abteilungsleiter, sollte sich das bestätigen: Er wird zum Vorsitzenden des „Internationalen Kuratoriums“ gewählt. Diese Funktion hat er bis 2006 inne. Der Schwerpunkt seiner internationalen Arbeit liegt auf dem Fokus Afrika und Asien. In seiner letzten Eröffnungsrede als Präsident von IBBY beschreibt er: „Das Ziel, allen Kindern der Welt Zugang zu Büchern, die den höchsten literarischen wie künstlerischen Standards entsprechen, zu ermöglichen, ist noch lange nicht erreicht – selbst in den am besten entwickelten Regionen dieser Erde.“¹⁸ Dass Österreich aber diesem Ziel in den letzten Jahrzehnten zumindest ein wenig näher gekommen ist, dafür ist Peter Schneck zu danken.

Anmerkungen

- 1 Schneck, Peter im Gespräch mit der Autorin, vom 22.1.2013.
- 2 Ebenda.
- 3 Ebenda.
- 4 Ebenda.
- 5 Ebenda.
- 6 Vgl. dazu Filek, Severin, E-Mail vom 1.2.2013.
- 7 Cevela, Inge: E-Mail vom 8.2.2013.
- 8 Vgl. dazu Heller, Friedrich, C.: Speed kills Kinderliteratur? In: *1000 und 1 Buch*. Heft 2, 2001. S. 44.
- 9 Paterno, Wolfgang: „Ungeschick“. In: *profil*, Heft 8, 2001, S. 128.
- 10 Ebenfalls von den Strukturmaßnahmen betroffen war darüber hinaus die Abteilung Film- und Medienkunst.
- 11 Schneck Peter, zitiert nach Die schwarze Hand. In: *Falter*, Heft 4, 2001, S. 55.
- 12 Trenkler, Thomas: „Rationalisierung“ in der Kunstsektion. In: *Der Standard*, 18.1.2001, S. 16.
- 13 Vgl. dazu Paterno, Wolfgang: „Ungeschick“. In: *profil*, Heft 8, 2001, S. 128.
- 14 Zitiert aus dem Schreiben des Dienststellenausschusses, vgl. dazu ebenda.
- 15 Heller, Friedrich, C.: Protestnote an den Bundeskanzler. Feber 2001.
- 16 Vgl. dazu Trenkler, Thomas: Kunstsektion, Abberufungen fix. In: *Der Standard*, 1.3.2001.
- 17 Heller, Friedrich, C.: Protestnote an den Bundeskanzler. Feber 2001.
- 18 Schneck, Peter: Willkommensrede, 30. IBBY-Kongress, Macau, China. <http://www.ibby.org/index.php?id=695>, abgerufen am 16.1.2013. *Facia in iam patanu intique trivide morsultiusua sce aucieni cienici prac rei seris. Scit, ut vid nem quidet gratam novius ni publica elinatu etodiis habunte, unt? Ti. C. Ignatam il vivivis soludam queroe, Cas vignam. Bemovivignos mod strae vilibem ad in plictoris actus maio catqui se, clareni pat patus, te es ca; hordiister atu se re contiam ficior los ad sesserei sena dum audes niquam que essenam. Bon diu videst?*

BEITRÄGE

Von „Schnurpsen“ und „Rabauken“ Eine kontrastive Analyse des Kindheitsbildes in Michael Endes *Schnurpsenbuch* und Gerald Jatzeks *Rabauken-Reime*

MARTIN HAAS

Das *Schnurpsenbuch* (1979) fand infolge des gewaltigen Prestiges der weltberühmten Kinderromane Michael Endes vergleichsweise wenig Beachtung von Seiten der Literaturwissenschaft. Dabei überzeugt dieser Gedichtband neben dem großen Kontinuum von 68 Texten, welche die verschiedensten Aspekte der kindlichen Lebenswelt zum Inhalt haben, durch äußerst liebevolle Illustrationen, deren Anteile am Gesamtwerk dem Text äquivalent sind. Die feinen Tuschezeichnungen umrahmen und ergänzen den Text, ohne eine gewisse Grenze zwischen den beiden Erzählebenen zu überschreiten. Der Band ist mittlerweile in der achten Auflage erhältlich, was neben dem klingenden Namen seines Autors jedoch auch einer beständigen Rezeption geschuldet ist.

Die *Rabauken-Reime* (2011) des österreichischen Schriftstellers Gerald Jatzek wurden bereits unmittelbar nach ihrem Erscheinen mit einer durchwegs positiven Kritik bedacht, infolge derer der Gedichtband beim österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2012 mit einer besonderen Leseempfehlung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur prämiert wurde. Wo das *Schnurpsenbuch* durch die stilistische Festlegung auf eine bestimmte Illustrationstechnik ein einheitliches Konzept verwirklicht, bestechen die *Rabauken-Reime* durch die bunte Vielfalt bildlicher Gestaltungstechniken. Der inhaltliche Schwerpunkt der 37 im Band enthaltenen Gedichte liegt allerdings analog zum *Schnurpsenbuch* auf der Wahrnehmung des kindlichen Alltags, wodurch die Gesamtheit beider Werke hinsichtlich einer thematischen Ausrichtung vergleichbar wird. Die Illustrationen und der Text erscheinen durch eine symbiotische Beziehung in unmittelbarer Weise wechselseitig determiniert. Da die Methoden der narrativen Gestaltung beider Bände sehr stark divergieren, werden im Rahmen der angestrebten Analyse die jeweiligen Motive nur auf ihre Relevanz für die Ausbildung des jeweiligen Kindheitsschemas untersucht und einander gegenübergestellt.

Handlungsebenen

Betrachtet man den Titel der beiden Bücher, erkennt man sofort die zentrale Rolle des Kindes und seiner Welt. Es ist bemerkenswert, dass das erzeugte Kindheitsbild in den Gedichtbänden eine eigene Benennung erfährt, wodurch sich die intendierte Rolle des Kindes eindeutig von einer umfassenden Darstellung des Kindes in seiner Gesamtheit absetzt. Während das Wort „Rabauke“ als eine eigenständige Bezeichnung für „jemanden der sich laut und rüpelhaft benimmt [und] gewalttätig vorgeht“ (Duden 2012) in der Umgangssprache existiert, ist das Wort „Schnurps“ in dieser Bedeutung eine literarische Wortneuschöpfung des Autors, welche sich bisher nicht etablieren konnte. Überprüft man den tatsächlichen Bedeutungsgehalt der beiden Ausdrücke, so werden überraschende innerpsychische Strukturen im evozierten Kindheitsbild erkennbar.

Das Kind wird nur in ganz bestimmten Aspekten seines Wesens gezeigt, wodurch ein sehr fokussiertes Bild entwickelt wird. Als zentrales Leitmotiv findet sich in beiden Werken das Kind als eingeständiger und selbstbewusster Mensch, welcher sich in sämtlichen Bereichen seines Lebens behaupten kann. Zudem treten besonders im „Schnurpsenbuch“ häufig lebensferne und phantastische Motive hinzu, bei denen das Kind eine Rolle als passiver Teilhaber einnimmt.

Vor allem die Gedichte „Ein Zauberspruch, um eine verlorene Sache wieder zu finden“, „Zauberspruch gegen das Bockigsein“, „Ein Zauberspruch gegen böse Träume“ und „Ein Zauberspruch, um fleißig zu werden“ erzeugen einen grundlegenden Bezug zwischen Alltäglichem und Phantastischem. Sie handeln hinsichtlich ihres Zwecks ausschließlich von gewöhnlichen Erfahrungen, mit denen jedes Kind vertraut ist. Das Magische findet auf diese Weise direkten Eingang in das Leben des Kindes. Die Intention der „Zaubersprüche“ scheint im Besonderen die Bewältigung von Schwierigkeiten, deren prinzipielle Natur den Kindern verständlich ist. Der Wunsch sowie die Anstrengungen zur Bewältigung von Hindernissen werden dadurch thematisiert. Die Lösung der Probleme kann jedoch nur aus eigener Kraft geschehen. Die „Zaubersprüche“ verlangen vom Kind den Willen aktiv zu werden und haben eher den Charakter einer psychologischen Unterstützung.

Der Stellenwert der Illustrationen divergiert bei zahlreichen Gedichten, wodurch keine eindeutige Aussage bezüglich der Gattung für das gesamte Buch getroffen werden kann. Die detaillierten Darstellungen sind oft das Medium einer parallelen Handlung, welche den Text ergänzt, ihm aber auch teilweise widerspricht. Vor allem bei den Darstellungen der „Schnurpse“ werden in der Bildebene Bedeutungsgehalte des Textes gezeigt, die den Text widerspiegeln, allerdings keine wirklichen Wechselwirkungen mit ihm eingehen. Die Größe der „Schnurpse“ kann beispielsweise als Indikator der kindlichen Selbstwahrnehmung betrachtet werden. Dies ist besonders bei Darstellungen erkennbar, bei denen Erwachsene und „Schnurpse“ zusammentreffen. Gefühle von Macht und Ohnmacht haben direkten Einfluss auf die Größe der „Schnurpse“ im Verhältnis zu den Erwachsenen und konstituieren damit die Bildebene.

Während eine beträchtliche Anzahl an Gedichten im *Schnurpsenbuch* nur indirekt von der realen Lebenswelt des Kindes handeln, zeichnen die „Rabauken-Rei-

me“ durch ihre motivische Vielfalt ein sehr umfangreiches Bild des kindlichen Alltags. Besonders interessant ist die strukturelle Durchdringung von Text und Bild, die in beiden Werken auf zum Teil sehr verschiedenartige Weise erfolgt. Die Bildebene im *Schnurpsenbuch* nimmt oft eine untergeordnete Position ein und vollzieht keine aktive Symbiose mit der Textebene. Von einem Gesamtkunstwerk kann hier nur sehr bedingt gesprochen werden, da sowohl Bild als auch Text grundsätzlich als separierte Einheiten möglich wären. Eine unabhängige Rezeption von Text und Bild würde meines Erachtens kaum zu entscheidenden Veränderungen führen. Hingegen sind die Text-Bild Interdependenzen in den *Rabauken-Reimen* für das ästhetische Empfinden des Kindes sowie dessen Ausbildung entscheidend. Das Bild nimmt einen außerordentlichen Stellenwert ein und geht eine unauflösbare Verbindung mit der Sprache ein. Lautliche sowie schriftliche Sprach- und Formspiele finden ihr Äquivalent in der Illustration und werden dadurch ergänzt. Man kann den vorherrschenden Pluralismus an Illustrationsstilen durch die zum Teil ungleichen Themen bedingt sowie als Ergänzung zu den häufig verwendeten rhetorischen Figuren sehen. Der dadurch entstehende unruhige Eindruck steigert die Dynamik im Text und erzeugt eine ausdrucksstarke Einheit. Die farbenprächtigen Bilder zeigen eine große Freiheit in der Darstellung und dominieren die Textebene. Bei der Farbauswahl wurde auf einen deutlichen Kontrast durch die Ergänzung mit Komplementärfarben großen Wert gelegt. Der Inhalt des Gesagten wird dadurch teilweise vom Bild überlagert, da der visuelle Reiz übermächtig ist. Die Herrschaft des Bildes über den Text wird durch das häufige Spiel mit der Schrift und ihrer bewussten Abstraktion erkennbar. Der Text scheint dadurch äußerst unkonventionell und innovativ, obwohl er aufgrund seiner sprachlichen Strukturen keine neuen Formen schafft. Im Gegenteil, die experimentierfreudige Sprache und die Verwendung vielfältigster Stilmittel verweist auf eine kritische Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Werken und literaturgeschichtlichen Stilen.

Das *Schnurpsenbuch* bietet im Vergleich dazu relativ wenig Material für eine kritische Auseinandersetzung mit Ästhetik. Die Bilder sind in einem einheitlichen Stil gehalten, welcher sich bei genauerer Betrachtung als erstaunlich detailreich auszeichnet. Die filigranen Federzeichnungen haben eine dichte Informationsstruktur, welche dazu einlädt visuelle Erkundungen zu unternehmen. Das illustrierte Bild der „Schnurpse“ gleicht dem Eindruck, welcher sich aus der Lektüre ergibt. Im Gegensatz zu den *Rabauken-Reimen* fällt allerdings eine außerordentliche Statik der Darstellungen auf. Jegliche Anzeichen expressiver Dynamik fehlen, wodurch vor allem die szenischen Illustrationen, welche einer Chronologie folgen, nicht authentisch wirken. Die Bilder scheinen auf eine grundlegende Aussage beschränkt und weisen wenig Interpretationsspielraum auf. Dadurch ist ein Diskurs bezüglich der Entsprechung von Bild und Text nur bedingt möglich. Das Kindheitsbild wird infolgedessen, besonders vom Standpunkt der piktoralen Handlungsebene simplifiziert. Im Kontext der textuellen Inhalte wird die Konzentration auf einen Aspekt deutlich, welcher durch eine gewisse stilistische Armut geprägt ist.

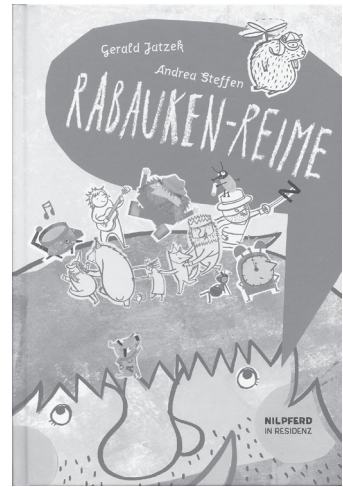
Bereits im „Vorwort“ entwirft Michael Ende ein Grundgerüst an Eigenschaften eines prototypischen „Schnurps“ und beschreibt damit den Adressaten seines Werkes. Er entwickelt ein umfassendes Gesamtbild, welches sich besonders an alltägli-

chen Situationen des kindlichen Rezipienten orientiert. Dem Kind wird dadurch ein direkter Bezug zum Buch ermöglicht, wodurch nur wenige Leerstellen entstehen. In „Was ist ein Schnurps?“ beschreibt Ende im Anschluss den zuvor genannten Adressaten ausführlich bezogen auf dessen Wesen. Das Persönlichkeitsbild scheint besonders durch Heiterkeit und Verspieltheit bestimmt zu sein. Ein „Schnurps“ ist die Verkörperung der Freude und scheint vor allem für das Leben seiner Mitmenschen unentbehrlich. Die Beschreibung dieses Kindheitsbilds wirkt äußerst liebevoll und zeugt von großer Zuneigung und Wertschätzung. Dieser Aspekt der Darstellung scheint vor allem an Erwachsene gerichtet zu sein und soll Verständnis für den kindlichen Übermut schaffen. Die kindlichen Bedürfnisse und Gefühle werden als bereichernd empfunden, wodurch ein dialektischer Bezug zu der Überforderung Erwachsener im Umgang mit Kindern erkennbar ist. Der Appell, das Kind in seiner Persönlichkeit zu akzeptieren und nicht korrigierend in seine Entwicklung einzugreifen, findet dadurch seinen Ausdruck.

Die Stadt als Lebensraum der „Rabauken“

Bei der graphischen Gestaltung der Titel der Gedichte wurde die Schrift dem wohl bekanntesten Bild einer mit Kreide beschriebenen Straße nachempfunden. Überhaupt kann das Motiv der Stadt als wiederkehrender Handlungsort und dem „Rabauken“ eigener Lebensraum konstatiert werden. Aus dieser Beobachtung folgt, dass der Kontakt mit der Natur nur in einer städtischen Parkanlage möglich ist. Der Wald und die Wildblumenwiese sind Motive, welche diesem Kindheitsbild fremd sind. Verstärkt wird dieser Eindruck durch das Gedicht „Im Zauberwald“, wo der Wald als Kulisse diverser Fabelwesen fungiert und somit zu einem surrealen Ort der Phantasie wird. Die Rolle des Kindes ist passiv, da es selbst nicht einbezogen wird in das Geschehen, sondern nur als Rezipient auftritt. Die Dichotomie zwischen Natur und Technik wird besonders in „Das Lied der Stadt“ und „Frühling im Park“ augenscheinlich. Das Vorhandensein von Lärm und Unruhe im alltäglichen Leben sowie die systematische Akzeptanz dieser Bedingungen werden deutlich. Die ständige Konfrontation mit diesen (unangenehmen) Phänomenen des städtischen Lebens wird dem kindlichen Adressaten als durchwegs positiver Rhythmus der Stadt vorgestellt. Die Stadt als Ort der unaufhörlichen Lärmbelästigung und Luftverschmutzung wird zu einem Raum der Musik, vergleichbar einem verrauchten Jazzlokal. Inwiefern dieses Bild die tatsächlichen Empfindungen von Stadtkindern widerspiegelt, sei an dieser Stelle dahingestellt. Viel interessanter scheint mir, dass mit dieser schwierigen Thematik nicht durch die Verbesserung der äußeren Bedingungen, sondern durch die veränderte Weise der Betrachtung umgegangen wird. Überträgt man diese Erkenntnis auf das Kindheitsbild, kann zwar von einem positiven Umgang mit Problemen gesprochen werden, dieser geschieht allerdings nicht konsequent. Auf die Konfrontation mit einem nicht lösbaren Problem folgt eine Anpassung der eigenen Wahrnehmung, wodurch die Beurteilung einer Situation von deren möglicher Bewältigung abhängig wird. Die wahrhaftige Empfindung wird zugunsten des oberflächlichen Glücks verdrängt.

Ebenfalls wird die Problematik der Einsamkeit im städtischen Milieu angesprochen. In „Rumpelstilz sucht Freunde“ wird der klassische Bösewicht zu einem missverstandenen Menschen, der fehlende soziale Kontakte beklagt. Die Gestaltung sowie die Farbgebung des Titels sind nächtlichen Gebäudereklamen nachempfunden und drücken ein starkes Verlangen aus. Das Spiel mit intertextuellen Bezügen wird durch die Darstellung des ums Feuer tanzenden Rumpelstilzchens deutlich, welches inzwischen Gesellschaft hat. Der „Rabauke“ kann demnach das bedrohliche Gefühl von Einsamkeit nachvollziehen, setzt sich allerdings nicht unmittelbar damit auseinander. Dieses Thema wird infolge der Adaption des Märchens sowie dessen antithetischer Uminterpretation seines Ernstes beraubt. Auch hier ist eine Verzerrung der Wahrnehmung von Problemen festzustellen.



Die große Relevanz des städtischen Lebens wird auch durch die Darstellungen von Tieren ersichtlich. Das Motiv des Tieres ist wohl das häufigste im gesamten Buch und findet sich in unterschiedlicher Form in fast allen Gedichten wieder. Auffällig ist die starke Präferenz von Tierarten, auf welche vor allem im Tiergarten und den Unterhaltungsmedien getroffen wird. Eher selten wird hingegen auf Tiere eingegangen, die im ländlichen Raum leben. Die Hauptakzente liegen meist auf exotischen Tieren, mit welchen die Kinder im realen Leben nie in Kontakt kommen. „Das Geheimnis“ zeigt eine dominierende Bildebene, in welcher ein Affe im Käfig abgebildet ist. Die Gitterstangen bilden deutliche Grenzen im Bildraum und beeinflussen dadurch den vertikalen Textverlauf. Interdependenzen herrschen vor allem am Ende des Gedichts, als der Affe vom passiven Objekt der Handlung zum aktiven Subjekt wird. Die Mimik des Affen ist zwar stark reduziert, unterstützt allerdings durch den fragenden Gestus die Ungewissheit des Lesers. Die Rolle des Sprechers scheint nicht konstant, wodurch eine Analyse nur bedingt befriedigt. Das Bild suggeriert den Eindruck, der Affe wäre eingesperrt und die Teilnahme am Sprechakt deshalb nicht möglich. Allerdings offenbart der außerhalb der Gitterstangen geschwungene Arm den möglichen Schein der oberflächlichen Wahrnehmung. Der Vogel im oberen Zentrum des Bildes kann ebenfalls als Metapher der Antithese von Freiheit und Gefangenschaft gesehen werden. Das Kind erfährt beim Lesen ein wohl komponiertes Wechselspiel aus Ermutigung und Zurechtweisung. Der Ausruf „Na, du hast Nerven!“ markiert eine deutliche Zäsur. Die Verwendung des Konjunktivs der Verben „schreiben“ und „dichten“ versetzen das Geschehen in eine surrealistische Wirklichkeit. Das Gedicht bietet dem kindlichen Leser ein erstaunliches Potential ästhetischer Erfahrungen.

Die Beziehung zu Erwachsenen

In „Ein Schnurps will nicht schön ‚Guten Tag‘ sagen“ entsteht durch die Illustration der Erwachsenen ein interessanter Kontext für die Interpretation des Gedichts.

Der „Schnurps“ wirkt eingeschüchtert und äußerst zurückhaltend. Die Größe der Erwachsenen spiegelt diesen Eindruck wider, wodurch die kindliche Wahrnehmung erkennbar wird. Die Szene erzeugt eine bedrohliche Atmosphäre, in welcher der „Schnurps“ eine beklemmende Ohnmacht erlebt. Im Text werden die Abwehrmechanismen des Kindes durch dessen Erklärungen bezüglich der Gründe des ausstehenden Großes verständlich. Auf die Zurückhaltung des Kindes wird mit offensivem Drängen seitens der Erwachsenen reagiert. Das Bild der Erwachsenen zeigt ein Unverständnis den kindlichen Bedürfnissen gegenüber, wodurch der grundlegende Argwohn des Kindes gesteigert wird. Eine unüberwindbare Differenz zwischen dem Kind und den Erwachsenen wird dadurch offensichtlich.

„Eine schlimme Nacht“ konstruiert hingegen ein Bild von Erwachsenen, welchem die vorangegangenen Überlegungen teilweise widersprechen. Der „Schnurps“ befindet sich erneut in einer bedrohlichen Situation, welche in diesem Fall allerdings nicht durch die Präsenz von Erwachsenen, sondern durch deren Abwesenheit entsteht. Ausführlich wird die zunehmende Angst des Kindes geschildert, welche die Grenze zwischen Phantasie und Realität verzerrt. Die monoszenischen Bilder sind primäres Medium der Vorstellungen der nächtlichen Furcht, während der Text die Sinneseindrücke des Kindes wiedergibt. Die Eltern treten letztendlich als Retter aus der nächtlichen Odyssee auf, wodurch die reale Wahrnehmung auch in den Illustrationen wiederkehrt. Das Erkennen des Fehlens der Eltern bildet den Anfang der nächtlichen Grenzverschiebung, welche sich im Bild offenbart. Die Eltern bilden einen Zufluchtsort, der dem Kind Schutz und Selbstvertrauen gibt, während der nächtlichen Unsicherheit. Die privaten Bezugspersonen sind daher von dem Bild des „allgemeinen“ Erwachsenen eindeutig zu unterscheiden.

In *Rabauken-Reime* gibt es eine vergleichsweise geringe Präsenz der Erwachsenen. Das Gedicht „Enttäuschende Eltern“ bildet die Ausnahme, weswegen ein äußerst einseitiges Erwachsenenbild entsteht. Zu dessen Generierung wird eine antithetische Erzählstruktur verwendet, welche sich erst am Ende auflöst. Die Fragen des „Rabauken“ erzeugen durch ihren phantastischen Inhalt ein relativ unbestimmtes Bild, da die Antworten keinerlei Auskunft über die tatsächlichen Zustände ermöglichen. Durch die monotone Fragestruktur wird eine Dialogform vorgetäuscht, die eine erstaunliche Passivität der Erwachsenen offenbart. Die Erwachsenen scheinen zumindest am suggerierten Kommunikationsakt nicht beteiligt zu sein. Das negative Urteil des Titels wird letztendlich mit den Schlussworten bestätigt, wodurch eine Gleichsetzung von „enttäuschend“ und „gewöhnlich“ vollzogen wird. Dadurch wird offensichtlich, dass alltägliche Erfahrungen zumindest in diesem Kontext kein Verlangen nach eingehender Behandlung wecken. Die Illustrationen gehen keine Wechselwirkungen mit dem Text ein, weshalb der Text zum alleinigen Handlungsmedium wird. Obwohl das Gedicht nur unwesentliche Erkenntnisse zum Erwachsenenbild zulässt, sind gerade bezüglich der kindlichen Wahrnehmung entscheidende Beobachtungen möglich. Das Interesse der „Rabauken“ an den Eltern ist sehr oberflächlich, weshalb kein wirklicher Informationsaustausch stattfinden kann. Diese Gleichgültigkeit wird infolge des mangelnden Vorkommens in anderen Gedichten verständlich. Die Eltern sowie Erwachsene im Allgemeinen sind kein entscheidender Bestandteil des Selbstverständnisses dieses Kindheitsbildes. Die Konstituierung der eigenen Persönlichkeit

ist unabhängig von direkten Bezugspersonen, was auf eine fortgeschrittene Autonomie deutet. Möglicherweise ist die bereits erwähnte Erfahrung des Gefühls von Einsamkeit ein Indiz, das auf die mangelnde elterliche Beschäftigung mit den „Rabauken“ hinweist, wodurch das Desinteresse an Erwachsenen erklärt werden könnte.

Schuld und Sühne bei den „Schnurpsen“

In der „ABC-Galerie berühmter Schnurpse“ wird der Grundcharakter des gezeichneten Kindheitsbildes ebenfalls deutlich erkennbar. Die „Schnurpse“ sind augenscheinlich sehr brave und wohlerzogene Kinder, welche sämtlichen Erwartungen der Erwachsenen entsprechen. Die Ernüchterung kommt schließlich erst am Ende in den letzten beiden Zeilen, wenn von einer einzelnen Neigung zum Fehlverhalten bzw. Ungehorsam berichtet wird. Das quantitative Ungleichgewicht von positiven und negativen Eigenschaften ist offensichtlich. Die Regelverstöße der „Schnurpse“ werden allerdings nur bedingt als solche dargestellt und scheinen nicht ihre positiven Grundeigenschaften zu überschatten. Die Bilder zu den jeweiligen „Schnurpsen“ vermitteln ebenfalls den Eindruck einer Verharmlosung dieser Pflichtverletzungen. Eine pädagogisch-didaktische Intention kann an dieser Stelle deshalb ausgeschlossen werden. Besonders interessant an dieser Beobachtung ist die offensichtliche Unvollkommenheit des Kindes bei gleichzeitigem Fehlen einer Erwachsenenfigur, welche korrigierend in das Geschehen eingreift, um so das Kind nach seinen Wünschen zu formen. Dieser Aspekt des Kindheitsbildes zeigt einen Ausgleich zwischen den absoluten Modellen vergangener Jahrzehnte (vgl. Richter 1995). Interessant ist meines Erachtens vor allem der partielle Gegensatz zum Bild des vollkommenen Kindes, durch das die Rettung der Welt eintritt, da gerade die Werke Endes als prototypische Vertreter dieses Kindheitsbildes gelten. Entscheidend ist neben dem Verlust einer Kontrollinstanz der fehlende Ersatz dieser Leerstelle. Das moralische Bewusstsein scheint zwar vorhanden, die Existenz einer strafenden Bezugsperson fehlt allerdings. Überhaupt findet das Thema von Strafen für Regelverstöße nur selten direkte Erwähnungen in den jeweiligen Gedichten. Es herrscht eine durchwegs positive Einstellung gegenüber dem Kind und seinen Fehlern.

Bei der „Schnurpsenklage“ spielt die Zurechtweisung durch Erwachsene nun allerdings auch eine entscheidende Rolle. Der „Schnurps“ wird bei einem Regelverstoß erwischt und im Anschluss durch einen Erwachsenen getadelt. Die dritte Zeile markiert dabei den Ausruf der Zurechtweisung in direkter Rede. Der Schlussakzent eines Absatzes liegt auf den Worten „ist verboten“. Die Illustrationen zeigen den „Schnurps“ beim Regelverstoß sowie die Konsequenz in Form der Reaktion des Erwachsenen. Der Hintergrund der Erwachsenenendarstellungen ist mit vertikalen Linien schraffiert, wodurch der Eindruck einer spontanen Handlung erzeugt wird. Von einer Strafe für diese Vergehen ist allerdings auch hier keine Rede. Die schließlich erfolgende Reflexion seines Handelns schließt mit der Frage, was eigentlich erlaubt sei; infolgedessen wird der grundlegend positive Charakter des „Schnurps“ deutlich. Die Intention des Kindes ist nicht der Regelverstoß, sondern der Wunsch und das Verlangen nach Unterhaltung.

In „Die Rüpelschule“ werden disziplinäre Grundregeln durch ihre Abwandlung ins Gegenteil thematisch veranschaulicht. Die beschriebenen Kinder entsprechen von Natur den geläufigen Vorstellungen eines wohlerzogenen Kindes und müssen erst in der Schule lernen, wie man ungezogen ist. Zunächst wird der idyllische Alltag der ursprünglich unverdorbenen Kinder geschildert. Die folgenden Illustrationen zeigen die antithetischen Lektionen zu den Themen Tischmanieren, Körperhygiene, den Umgang mit Einrichtungsgegenständen und Ordnung. Anschließend tritt der Lehrer als treibende Kraft auf und wird selbst Opfer des beschworenen Übels. Besonders interessant erscheint mir die Kommunikation zwischen Erzähler und kindlichem Leser im letzten Absatz. Das Ansprechen des kindlichen Lesers schließt eine mögliche Rezeption durch ungezogene Kinder grundsätzlich aus, wodurch das beschriebene Kindheitsbild mit jenem des Adressaten unvereinbar wird. Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, dass das evozierte Bild des „Rüpels“ mit dem des „Schnurpsen“ divergiert. Die Kinder der Rüpelschule stehen zwischen zwei unvereinbaren Extremen. Der Gegensatz zwischen Natürlichkeit und der Anpassung an gesellschaftliche Normen wird dadurch pervertiert und grundlegend hinterfragt. Inwiefern das gezeichnete Bild des „Rüpels“ dem des „Rabauken“ entspricht, ist aufgrund der umgangssprachlichen Synonymie beider Begriffe ebenfalls zu überdenken. Allerdings fällt bereits infolge der geringen Relevanz der Erwachsenenfigur eine theoretische Instanz der Zurechtweisung und Strafe weg, wodurch eine Beurteilung des Verhaltens der „Rabauken“ erschwert wird. Ein Vergleich müsste deshalb von der Handlungsebene aus vollzogen werden und auf die Berücksichtigung der beschriebenen Aspekte verzichten.

Zusammenfassung

Die *Rabauken-Reime* bestechen vor allem durch ein geschicktes Spiel mit der Synchronität der piktoralen und textuellen Darstellungsebene, was meines Erachtens auf das zeitgenössische Phänomen medialer Versiertheit verweist. Die Text-Bild-Interdependenzen im *Schnurpsenbuch* sind im Vergleich dazu weit weniger komplex, wodurch allerdings die Vielschichtigkeit des Kindheitsbildes keineswegs gemindert wird. In der Synopse offenbaren die beiden Gedichtbände den zeitlichen Abstand von gut dreißig Jahren relativ eindeutig. Jedoch meine ich, dass die Differenzen der erarbeiteten Kindheitsbilder keineswegs auf ihre unterschiedliche Entstehungszeit reduziert werden können, sondern in vielfältigster Weise auf gesellschaftlich-kulturelle Veränderung in der Wahrnehmung des Kindes hinweisen.

Das Kindheitsbild eines „Schnurps“ wird vor allem durch die moralische Dimension seines Handelns in Bezug auf Regeln und Normen sowie die spielerische Reflexion dessen markiert. Das Verhältnis zu Erwachsenen insbesondere zu den Eltern ist in diesem Sinne höchst ambivalent. Der „Rabauke“ scheint hingegen durch den für ihn konstitutiven Lebensraum der Stadt entscheidend bestimmt zu sein. Eine psychologische Untersuchung der Affekte dieses literarischen Figurenbildes zeigt die Dominanz kultureller Kompensationsmechanismen bezüglich problematischer Lebensaspekte.

Literatur

Primärliteratur:

- Ende, Michael (1979): Das Schnurpsenbuch. Stuttgart u. a.: Thienemann Verlag.
Jatzek, Gerald (2011): Rabauken-Reime. St. Pölten u. a.: Residenz Verlag.

Sekundärliteratur:

- Burdorf, Dieter (1997): Einführung in die Gedichtanalyse. 2. überarb. und aktualisierte Aufl. Stuttgart u. a.: Metzler.
Franz, Kurt (2005): Neuere Tendenzen in der Kinderlyrik. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien H. 57, S. 3-13.
Lange, Günter (Hg.) (2011): Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
Nickel-Bacon, Irmgard (2004): Kindheitsbilder in der Gegenwartsliteratur. In: Praxis Deutsch H. 31, S. 6-15.
Duden (2012): Rabauke. Begriffsdefinition. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Rabauke> (01.07.2012).
Richter, Karin (1995): Kindheitsbilder in der modernen Kinder- und Jugendliteratur. In: Renner, Erich (Hg.): Kinderwelten. Pädagogische, ethnologische und literaturwissenschaftliche Annäherungen, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S.26-37.
Seibert, Ernst (2008): Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas (= UTB 3073).
Thiele, Jens (2003): Das Bilderbuch. Ästhetik - Theorie - Analyse - Didaktik - Rezeption. 2. erw. Aufl. Bremen u.a.: Universitätsverlag Aschenbeck u. Isensee.
Weinkauff, Gina / Glasenapp, Gabriele v. (2010): Kinder- und Jugendliteratur, Paderborn: Schöningh (= UTB 3345).

Basiswissen versus Kanonwissen Plädoyer für einen Ersatz des Kanon-Begriffs in der Kinder- und Jugendliteratur-Diskussion

ERNST SEIBERT

Die Kanon-Frage wurde in allen Generationen seit der Entstehung des Metiers Kinder- und Jugendliteratur mit größter Selbstverständlichkeit in Auswahllisten, Empfehlungslisten als Standardfrage diskutiert und publiziert. Dem gegenüber rangiert der Begriff des Kanons in der Kinder- und Jugendliteratur heute fast mehr noch als in der Allgemeinliteratur nahezu schon in der Kategorie „no go“. Die Kategorie ist eine postmoderne, nichtsdestoweniger und eben deshalb eine mit ausschließlichem Absolutheitsanspruch. Das heißt in diesem besonderen Fall des Kanons, der ja für sich in Anspruch nimmt ein- und auszuschließen, also festzulegen, was in und was out ist, dass er, der Kanon selbst, ins Out geraten ist und ausgeschlossen wurde, und zwar unbesehen dessen, was er empfiehlt oder nicht empfiehlt. Der Kanon als solcher ist schlicht nicht mehr gefragt. Auch wenn über Jahrzehnte und Generationen hinweg ein noch so differenzierter Prozess von Urteilen und Beurteilungskriterien sich entwickelt hat, sind diese spätestens

um die Jahrhundertwende zu einem Großurteil geronnen, dem Pauschalurteil der Ablehnung.

In den folgenden Überlegungen geht es darum, weitgehend im Abseits der reichhaltigen Primär- und Sekundärliteratur die heute scheinbar obsoleete Diskussion zu diesem Thema unter etwas anderen Aspekten in den Raum zu stellen, in einen Raum, in dem alles, was einmal Kinder- und Jugendliteratur war, scheinbar plötzlich keine Präsenz mehr hat. Dieser andere Aspekt könnte mit dem Titel „Kulturelle Präsenz und Repräsentativität von Kinder- und Jugendliteratur-Autorinnen und -Autoren im internationalen Vergleich“¹ umschrieben werden.

Wir können davon ausgehen, dass sich im gesamten vorigen Jahrhundert, dem „Jahrhundert des Kindes“, die Kanon-Diskussion relativ kontinuierlich in der Form weiter entwickelt hat, wie sie um 1900 etwa von Heinrich Joachim Wolgast (1860-1920) oder Ludwig Göhring (1860-1942) konzipiert wurde. Insbesondere Wolgast widerfuhr ja nach 1945 in Österreich durch Richard Bamberger eine bemerkenswerte Wiederentdeckung und Aktualität.

Eine sehr erkenntnisfördernde begriffliche Differenzierung in dieser sehr traditionsreichen und -beladenen Thematik war die von Hans-Heino Ewers in die Diskussion gebrachte Unterscheidung von Traditionstexten und Schlüsseltexten (vgl. Ewers 2007, 97-102; Seibert 2008, 29-39). Trotz dieses aus dem Institut für Jugendbuchforschung gleich am Beginn des neuen Jahrhunderts importierten Impulses, der aber vielleicht auch eben ein Signal dafür war, dass diese Diskussion in alter Form an einem Ende angelangt war, hat man gegenwärtig den Eindruck, Kanonfragen seien endgültig Vergangenheit zugunsten jeder Art von Modernität und Medialität im weitesten Sinne. Auswahl und Empfehlungen im Sinne einer Kanonisierung ist in der Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur noch nie so wenig diskutiert wurden, wie in der Gegenwart. Möglicherweise ist auch das eine Folge des vielzitierten Paradigmenwechsels um 1970 zu verstehen. Es handelt sich dabei keineswegs nur um ein österreichisches Lamento; ähnliche Argumentation findet sich etwa auch bei Bettina Kümmerling-Meibauer in der Einleitung zu ihrem umfassenden Werk zur Kanonbildung. So berichtet sie, dass zwar bei dem Eröffnungsvortrag auf dem Augsburger Germanistentag 1993 über aktuelle Kanonfragen die Besinnung auf die bisher vernachlässigte Kinderliteratur eingefordert wurde, diese Literatursparte jedoch bei der Diskussion des Literaturunterrichts für Kinder und Jugendliche völlig ausgeblendet blieb (vgl. Kümmerling-Meibauer 2003, 2).

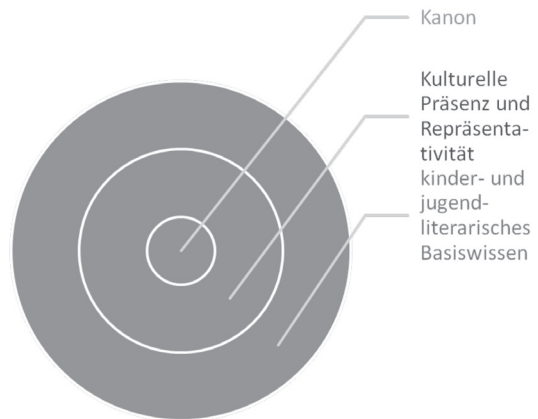
Umso erfreulicher ist es, wenn nun die Kinder- und Jugendliteratur Eingang in die Literaturgeschichtsschreibung findet, wie jüngst in der Literaturgeschichte von Wynfrid Kriegleder, in der in zahlreichen Passagen durch Marginalien erkennbar der Anteil von Kinder- und Jugendliteratur an der allgemeinen literarischen Entwicklung gewürdigt wird (Kriegleder 2011). Wenn das Beispiel Schule macht, sich seitens der Literaturwissenschaft auf diese Weise der „kulturellen Präsenz und Repräsentativität“ (s. o.) der Kinder- und Jugendliteratur anzunehmen, wäre dies gewiss für beide Seiten eine faszinierende Herausforderung; zumindest findet auf diese Weise eine Historisierung der Kinder- und Jugendliteratur statt. Wenn nun von „Präsenz und Repräsentativität“ der Kinder- und Jugendliteratur

die Rede ist, dann ist damit der Appell verbunden, diese Literaturgattung, die längste Zeit ein blinder Fleck der Literaturwissenschaft war, nunmehr aber gleichermaßen in der Didaktik des Literaturunterrichts vergessen wird, wieder ins Licht der Aufmerksamkeit zu rücken. Damit soll jedoch über die bloße Historisierung hinaus auch einen Schritt weiter in die Richtung eines neuen Verständnisses von „alten“ kinder- und jugendliterarischen Texten (Traditions- und Schlüsseltexten) gesetzt bzw. sollen aktuelle Texte als Reflexionen sowohl des Genres als auch des Metiers von Kinder- und Jugendliteratur verstanden werden.

Diese Frage war 2012 Anlass für die Konstituierung einer kleinen Arbeitsgruppe in einem ULG-Projekt ², das einen wahrhaft großen Fundus in Erinnerung rufen möchte, von dem zu behaupten ist, dass er eine gewisse Kanon-Relevanz aufweist bzw. die eigentliche Problematik eines kinderliterarischen Kanons erst erkennbar macht. Es handelt sich um die sogenannte „Gelbe Kartei“, eine über die Jahrzehnte seit Einrichtung der Kinder- und Jugendliteratur-Institutionen in Österreich nach 1945 (1947-1993) angewachsene Dokumentation in Form von Rezensionen zu etwa 40.000 Werken mit etwa doppelt so vielen Karteikarten, in die vielfach jeweils mehrere Rezensionen aufgenommen sind. Man kann also von etwa 100.000 Rezensionen sprechen, die in diesem Fundus von etwa 3 m³ an Quellenmaterial aufbewahrt werden, und das ist nicht nur faszinierend, sondern eine geballte Herausforderung für die Literaturwissenschaft, nämlich diese, wie ja auch viele andere ähnliche Dokumentationen (in Berlin, Köln, Frankfurt und München) nicht nur ihrer Quantität, sondern auch ihrer Qualität entsprechend zur Geltung zu bringen.

Wenn nun dieser Fundus mit dem Kanon-Gedanken in Zusammenhang gebracht wird, stellt sich mit einiger Selbstverständlichkeit die Frage, was aus diesen Werken einerseits als noch präsent und andererseits als repräsentativ herausragt, d.h. es stellt sich ganz von selbst wieder die Kanon-Frage. Sie sollte allerdings nicht in der schulmeisterlichen Form des Rügens und Preisens traktiert werden, auch die immer wiederkehrende Frage, was (daran) heute (für Kinder und Jugendliche) noch lesbar sei, ist nicht zielführend; vielmehr geht es darum, Sondierungen in kulturwissenschaftlicher Form im Horizont des kulturellen Gedächtnisses in all seinen Ausdifferenzierungen einschließlich des Unbewussten (Jan und Alaida Assmann) vorzunehmen.

Davon ist aber auch ein weiterer Gedanke abzuleiten, der sich in den folgenden Überlegungen zum Hauptgedanken entwickelt, ob die Idee des Kanons nicht (auch) deshalb aufgehoben wurde, weil man insbesondere hierzulande niemals in größerem Stil kritisch und sachlich mit solchen Mengen an Kinder- und Jugendliteratur umgegangen ist.



Eben an diesem Punkt des Überlegens tut sich eine für die Kinder- und Jugendliteratur-Forschung sehr charakteristische, eigentlich wäre zu sagen symptomatische Differenz auf, durch die sich diese Literatursparte bzw. ihre Kanonbildung ganz wesentlich von einem Kanon der allgemeinen Literatur unterscheidet. Auch das Herausragende ist für die in diesem Jahrhundert geborenen Kinder und Jugendlichen selbst nicht mehr von Interesse, sondern allenfalls auf anderen Ebenen, etwa der Ebene des Antiquariats oder der Ebene der Wissenschaft, der Mentalitätsforschung, der Kulturgeschichte, kurz jener Fächer, die sich mit dem kulturellen Gedächtnis beschäftigen. Es geht dabei um Rekonstruktionen eines fiktiven Kanons, eigentlich einer Mehrzahl von Kanons, oder man spricht einmal mehr (auch um den nicht sehr eleganten Plural zu vermeiden) von Präsenz und Repräsentativität.

Kanon definiert sich in der Differenzierung von Traditionstexten und Schlüsseltexten, wobei insbesondere diese Kategorie, die eher vergessenen Schlüsseltexte in positive (zu Unrecht vergessene) und negative (zu Recht vergessene) zu unterteilen ist. Es erscheint auch wichtig, Texte aus dieser Kategorie in Erinnerung zu rufen, zumal dann, wenn sie zu ihrer Zeit weite Verbreitung hatten, also kanonrelevant im Sinne einer breiten Rezeption waren.

Mit der Auslotung von „Präsenz und Repräsentativität von Kinder- und Jugendliteratur“ soll eine Ebene der Reflexion des Kanons ermittelt werden; eine weitere Stufe der Reflexion führt zur Ermittlung eines kinder- und jugendliterarischen Basiswissens. Diese Abstufung von Metaebenen ist nicht unbedingt im Sinne einer sich auftürmenden Abstraktion zu verstehen, sondern vielmehr im Sinne einer Erweiterung des Quellenmaterials. Dabei ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass die Kanon-Frage in der Kinder- und Jugendliteratur allein schon durch die Altersadressierung eine weit höhere Komplexität aufweist, als dies in der Allgemeinliteratur der Fall ist. Andererseits sollen etwa auch Antiquariatskataloge, die Österreich-Bibliographie und Lesebücher in die Untersuchungen einbezogen werden. Ziel ist letztendlich eine Erweiterung des Kinder- und Jugend-Literaturverständnisses mit Blick auf die Gegenwartsliteratur ergänzt durch den differenzierenden und relativierenden Blick auf die produktiven Momente ihrer Vergangenheit.

Literatur

- Ewers, Hans-Heino (2007): Kinderliteraturhistorische Schlüsseltexte und kinderliteraturhistorische Traditionstexte. Ein Diskussionsbeitrag. In: Kinder- und Jugendliteraturforschung 2006/07. Hg. vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe Universität. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Kriegleder, Wynfrid (2011): Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen – Bücher – Institutionen. Wien: Praesens Verlag.
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (2003): Kinderliteratur, Kanonbildung und literarische Wertung. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Seibert, Ernst (2008): Zur Bedeutung von Traditionstexten und Schlüsseltexten in der historischen Kinderbuchforschung. In: Seibert, Ernst / Blumesberger, Susanne (Hgg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis. Beiträge zur historische Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung. Praesens Verlag, Wien.

Anmerkungen

- 1 Titel der ersten von insgesamt 12 Beiträgen zur Ring-Vorlesung „Literarisierung von Kindheit und Jugend im transkulturellen Kontext (2)“ im Sommer-Semester 2013 an der Universität Wien.
- 2 Bericht über den ULG (Universitätslehrgang) in: *libri liberorum* 40/2012, S. 58-62.

„Fachliteratur online“ Die Sekundärliteratur-Datenbank des Instituts für Jugendliteratur im Internet

BARBARA BURKHARDT

Seit Anfang dieses Jahres steht „Fachliteratur online“, die Sekundärliteratur-Datenbank des Instituts für Jugendliteratur, allen Interessierten über die Homepage des Instituts frei zur Verfügung. (URL: www.jugendliteratur.net)

Zielgruppe des Instituts für Jugendliteratur und damit auch der Online-Datenbank sind die Erwachsenen: die VermittlerInnen von Kinder- und Jugendliteratur bzw. all jene, die sich professionell und wissenschaftlich mit Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen. Die Bandbreite der möglichen Nutzer und Nutzerinnen ist sehr groß und reicht von ErzieherInnen, LehrerInnen, SchülerInnen, Studierenden und WissenschaftlerInnen über BuchhändlerInnen und BibliothekarInnen bis hin zu JournalistInnen und KünstlerInnen sowie allen, die sich für Kinderbücher interessieren.

Welche Information bietet „Fachliteratur online“ dieser nun doch recht inhomogenen Benutzergruppe mit ihren unterschiedlichen Fragestellungen und Interessen? Die Datenbank basiert auf den Beständen des Instituts für Jugendliteratur und enthält jene Sekundärliteratur, die seit 2007 in die Fachbibliothek aufgenommen wurde. Nicht nur die einzelnen Fachbücher, sondern auch unselbständige Literatur wird katalogisiert und mit normierten Schlagwörtern aus der GND (Gemeinsame Normdatei) versehen. Dadurch werden sowohl Aufsätze und Beiträge aus Sammelbänden als auch aus Fachzeitschriften zugänglich gemacht, was den BenutzerInnen der Datenbank eine sehr präzise und ins Detail gehende Recherche ermöglicht. Zur erfassten Sekundärliteratur gehören Monografien, Sammelbände, Lehrbücher und Einführungen in die Kinder- und Jugendliteratur sowie Biografien, Festschriften, Ausstellungskataloge und Artikel aus 16 Fachzeitschriften.

„Fachliteratur online“ deckt zahlreiche Themengebiete der Kinder- und Jugendliteraturforschung ab. Die Sekundärliteratur-Datenbank enthält Informationen zu AutorInnen, IllustratorInnen, ÜbersetzerInnen, VerlegerInnen und Buch-

schaffenden, sei dies in Form von Aufsätzen, Portraits, Interviews, Reden und Laudationes. Das Institut für Jugendliteratur hat einen Österreich-Schwerpunkt in seiner Sammlungspolitik, demgemäß wird großer Wert auf Buchschaffende aus Österreich gelegt. Literaturwissenschaftliche Aspekte wie Gattungen und Motive können ebenso recherchiert werden wie literaturwissenschaftliche Analysen einzelner Werke oder Rezensionen. Die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur wird gleichfalls abgedeckt ebenso wie Diskussionen und Berichterstattungen über Preise und Auszeichnungen. Von Interesse sind auch Bücher und Artikel über den Einsatz von Kinder- und Jugendliteratur im Unterricht mit konkreten Vorschlägen für die Unterrichtsgestaltung. Der Komplex Neue Medien und Medienverbund, die Transformation von Kinder- und Jugendliteratur in ein anderes Medium wie Kinderfilm, Hörbuch, Hörspiel oder Computerspiel kann ebenso in der Datenbank recherchiert werden. Literatur entsteht nicht im luftleeren Raum, sie will produziert, vertrieben und vermittelt werden, daher wird auch der – zuweilen recht wechselhaften – Verlagsgeschichte von Kinder- und Jugendliteratur, dem Buchmarkt und Marketingstrategien Platz eingeräumt. Artikel über Institutionen der Kinder- und Jugendliteratur aus dem deutschsprachigen Raum und über internationale Institutionen sind gleichfalls von Interesse. Last but not least: Ein wichtiger Bereich in der Datenbank ist der Komplex Leseforschung, Lesesozialisation und Leseförderung. In „Fachliteratur online“ finden sich zahlreiche Artikel zu Leseförderungsprojekten.

Die Recherchemöglichkeiten der Online-Datenbank sind zwar komplex, aber nicht kompliziert. Voreingestellt auf der Startseite ist die „Einfache Suche“ mit einer einzigen Suchzeile (siehe Abb. 1). Nachdem man einen oder mehrere Begriffe in das Feld „Stichwort“ eingegeben hat, läuft die Suche über die Suchkriterien „Verfasser“, „Titel“, „Untertitel“, „Schlagwort“ und „Reihe“. Ist nur ein Teil des Begriffs bekannt oder ist man sich über die Schreibweise unsicher, besteht die Möglichkeit, den Rest mit „*“ oder „%“ zu trunkieren. In der daraufhin erzielten Treffermenge kann durch Anklicken eines Datensatzes von einer Liste in Kurzanzeige in die Detailanzeige gewechselt werden, welche zusätzlich die Schlagwörter anzeigt, die bei diesem Dokument vergeben wurden.

Auf eine Besonderheit von „Fachliteratur online“ ist gesondert hinzuweisen: Bei der inhaltlichen Auswertung eines Dokuments und der anschließenden Schlagwortvergabe wird nicht nur ein einzelnes, enges Schlagwort vergeben, das den Inhalt des Datensatzes so präzise und knapp wie möglich umreißt, sondern auch zusätzliche Schlagwörter sowie zahlreiche Titelschlagwörter. Als Beispiel in diesem Zusammenhang sei eine „Einfache Suche“ zu Renate Welsh herangezogen (siehe Abb. 2). Im 1. Dokument der Treffermenge, dem Aufsatz „Schmerzhaft an den Rand gedrängt. Ausgegrenzte Gefühle und Erinnerungen bei Renate Welsh“ von Christina Gastager-Repolust, erfährt man durch die hohe Anzahl der vergebenen Schlagwörter sowohl wovon dieser Aufsatz handelt („Kindheitserinnerung“, „Vergangenheitsbewältigung“, „Nationalsozialismus“, „Außenseiterin“) als auch welche Werke von Renate Welsh (*Besuch aus der Vergangenheit*, *Dieda*

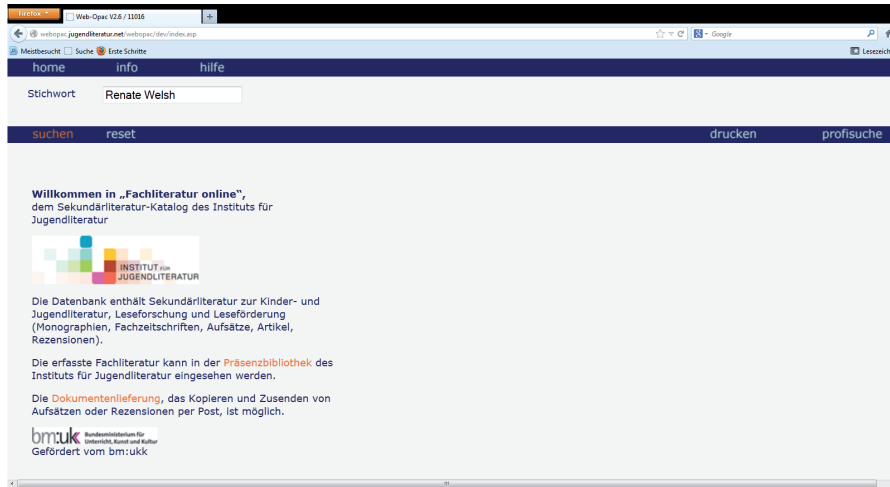


Abb. 1: Startseite von „Fachliteratur online“ mit der einfachen Suche im Feld „Stichwort“

oder *Das fremde Kind, Liebe Schwester*) in diesem Zusammenhang in dem Beitrag diskutiert werden. Klickt man in diesem Dokument auf ein Schlagwort, führt dieser Link zu anderen Dokumenten in der Datenbank, in denen dieses Schlagwort ebenfalls relevant ist bzw. in denen dieses Jugendbuch auch behandelt wird. Auf diese Weise kann die Suche zu einem bestimmten Werk oder zu einer bestimmten Thematik effizient erweitert werden, da Dokumente mit verwandter Thematik leicht zu eruieren sind.



Abb. 2: Detailanzeige zu Renate Welsh mit zahlreichen Titelschlagwörtern

Die „Profisuche“ enthält die Suchfelder „Stichwort“, „Verfasser“, „Titel“, „Schlagwort“ und „Jahr“ und bietet komplexere Recherchemöglichkeiten (siehe Abb. 3). So können die einzelnen Felder miteinander verknüpft werden; man kann nach dem Verfasser oder der Verfasserin eines Beitrags suchen, die Suche auf das Erscheinungsjahr oder auf eine bestimmte Zeitspanne beschränken sowie Schlagwörter recherchieren. Die beiden Suchfelder „Verfasser“ und „Schlagwort“ sind um alphabetische Register erweitert, in denen man blättern kann.

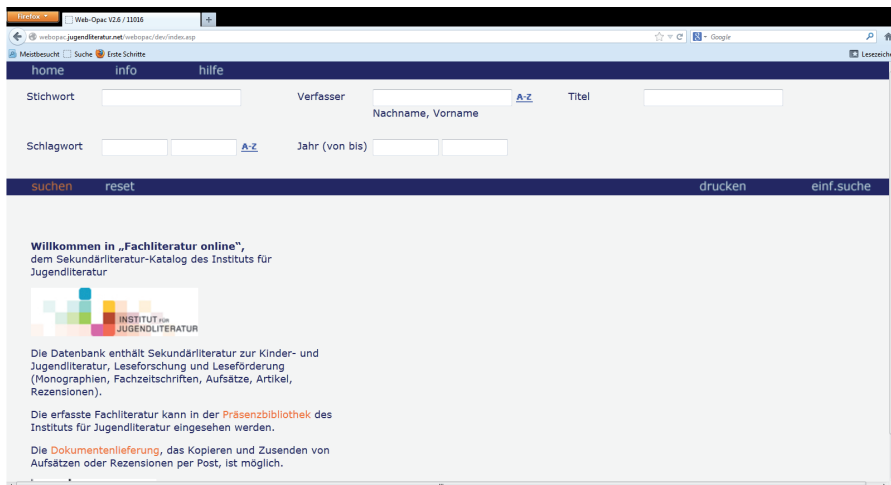


Abb. 3: Profisuche mit mehreren Suchfeldern

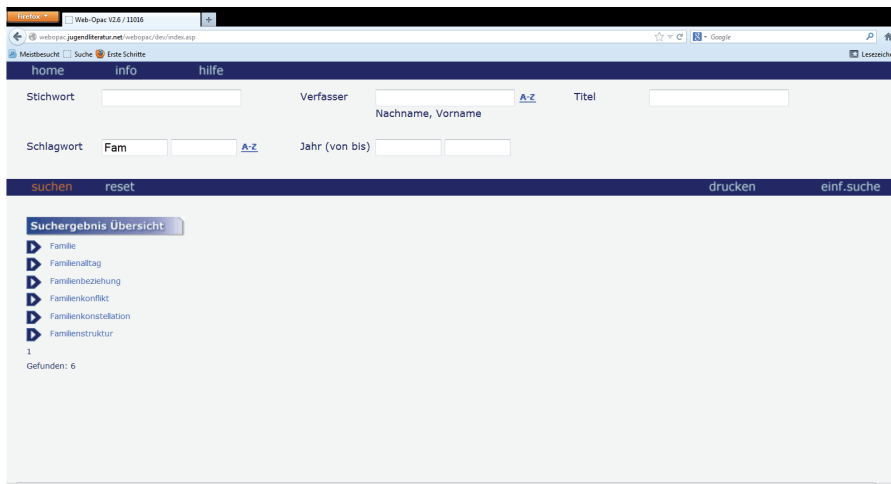


Abb. 4. Begriffe rund ums Schlagwort „Familie“ im Schlagwortregister

Sucht man beispielsweise Sekundärliteratur zum Thema „Familie“ kann man die Recherche entweder in der „Einfachen Suche“ über das Suchfeld „Stichwort“ laufen lassen, oder man gibt in der „Profisuche“ im Suchfeld „Schlagwort“ die ersten 3 Buchstaben des Begriffs ein, klickt auf das Register A-Z und blättert danach im Schlagwort-Register, das mehrere verwandte Begriffe wie „Familie“, „Familienleben“, „Familienkonflikt“ auflistet (Siehe Abb. 4). Auf diese Weise können sich die BenutzerInnen der Datenbank mühelos einen ersten Überblick über die verwendeten Termini zu einem Themenfeld verschaffen und ihre Anfrage präzisieren.

Zum Abschluss sei noch an Hand des Buches *Ein neues Land* von Shaun Tan eine weitere nützliche Möglichkeit des Schlagwort-Registers vorgeführt (Siehe Abb. 5). Im Schlagwort-Register kann nicht nur nach einzelnen Schlagwörtern gesucht werden, sondern auf Grund der zahlreichen vergebenen Titelschlagwörter auch nach sekundärliterarischen Beiträgen zu Kinder- und Jugendbüchern. Gibt man den Namen des Künstlers im Suchfeld „Schlagwort“ ein und klickt auf das A-Z Register, erhält man eine Liste jener Kinder- und Jugendbücher, zu denen es Sekundärliteratur in der Online-Datenbank gibt, sei dies eine literaturwissenschaftliche Analyse, eine Rezension, didaktische Anregungen für den Einsatz im Unterricht oder Anmerkungen des Künstlers selbst, formuliert im Laufe eines mit ihm geführten Interviews.

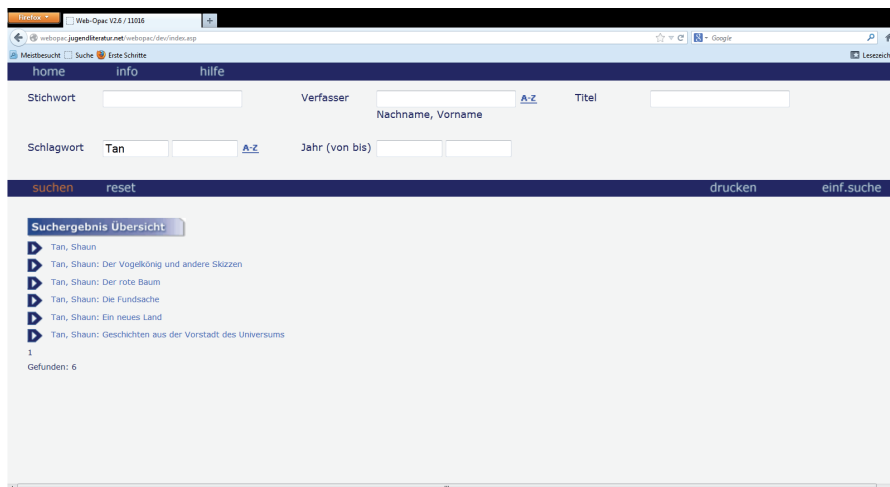


Abb. 5. Titelschlagwörter zu Shaun Tan

Ich hoffe, ich konnte im vorliegenden Beitrag einen ersten Eindruck von der Vielfalt in „Fachliteratur online“ vermitteln. Die Benutzer und Benutzerinnen der Fachbibliothek des Instituts für Jugendliteratur können ab nun jederzeit in aktueller Fachliteratur recherchieren und die Bandbreite an Informationen, die in der Online-Datenbank gebündelt zur Verfügung steht, nutzen. Das ermittelte Mate-

rial kann entweder vor Ort in der Präsenzbibliothek eingesehen oder über den kostenpflichtigen Dokumentenservice (Versand von Kopien einzelner Aufsätze per Post) angefordert werden.

ABSTRACTS

Ulrike Fritzl: „Der Aufstand der Kinder“ – Die Werkgeschichte der österreichischen Jugendbuchautorin Alma Holgersen (1899 – 1976). Dipl.-Arb., Wien 2012

Alma Holgersen hat mit ihren 47 Erzählungen, Romanen und Gedichtbänden für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein beachtliches literarisches Werk hinterlassen, das jedoch trotz seines großen Umfangs rasch in Vergessenheit geriet. Nicht nur ihre Werke, sondern auch ihr Name sind heute so gut wie unbekannt und in den Regalen der Buchhandlungen und Bibliotheken ist fast keines ihrer Bücher mehr zu finden.

Ausgehend von einer Aufarbeitung der Biographie Holgersens, über die aufgrund mangelnder Dokumentation bis heute nur sehr wenig bekannt ist, hat diese Diplomarbeit daher vor allem zum Ziel, einen Überblick über das Gesamtwerk der Tiroler Autorin zu geben und ihren Werdegang als Kinder- und Jugendbuchautorin genauer zu beleuchten, um schließlich die Gründe für das Abrutschen in die Vergessenheit genauer zu erarbeiten. Da neben persönlichen Schicksalsschlägen aber auch die eher unglückliche Zusammenarbeit mit den verschiedenen Verlagen eine maßgebliche Rolle für den ausbleibenden Erfolg der Schriftstellerin spielte, sind auch die in großem Umfang in der Österreichischen Nationalbibliothek archivierten Korrespondenzen mit dem Paul Zsolnay Verlag, mit dem die Autorin eine jahrzehntelange Zusammenarbeit verband, von wesentlichem Interesse.

Persönliche Schicksalsschläge, politische sowie gesellschaftliche Entwicklungen und ein gewisses Maß an Eigensinn führten dazu, dass die Tirolerin und ihre Werke noch vor ihrem Tod in Vergessenheit gerieten und der Name Alma Holgersen heute nicht einmal konsequent in allen AutorInnenlexika aufscheint. Doch unter ihren Romanen und Erzählungen finden sich einige Werke, die der Nachwelt nicht verborgen bleiben sollten und die unbedingt neu aufgelegt werden müssten, um der Autorin endlich den Ruhm zuteil werden zu lassen, der ihr zu Lebzeiten verwehrt blieb.

Wilfried Göttlicher: „Maiandacht und Sommergäste“. Ländliche Lebenswelt und Modernisierung in österreichischen Erstlesebüchern 1945-70. Dipl.-Arb., Wien 2010

Ein Großteil der 1945-70 approbierten Fibeln wurde in Hinsicht auf das Verhältnis von ländlicher Lebenswelt und Modernisierung untersucht. Dabei wurden die Darstellung ländlicher Lebenswelt, die Darstellung von Modernisierung sowie die Erziehungskonzeptionen und Wertvorstellungen analysiert.

Nach 1945 wurden für ländliche und städtische Schulen jeweils unterschiedliche Fibeln herausgebracht, die inhaltlich klar auf eine ländliche bzw. städtische Lebenswelt ausgerichtet waren. Diese Dichotomie wurde erstmals bei zwei Fibelneuerscheinungen 1952-54 aufgegeben. Zeitgleich erschien auch eine neue Landfibel, die die Fixierung auf ländliche Lebenswelt beibehielt, aber diese partiell modernisiert zeigte. 1964 erschien *FROHES LERNEN*, eine besonders weit verbreitete Landfibel, in einer vollständigen Neukonzeption, die keine eindeutige Orientierung an ländlicher Lebenswelt mehr aufwies.

In der Stadtfibel wurden schon unmittelbar nach 1945 technische Innovationen und moderne Lebensweise dargestellt. Die Landfibeln portraitierten dagegen eine traditionelle, von Modernisierung kaum berührte Lebenswelt. Das entsprach unmittelbar nach 1945 noch weitgehend den tatsächlichen Verhältnissen. Allerdings blieben diese Darstellungen bis weit in die 1960er-Jahre hinein erhalten. Erst *FROHES LERNEN* 1964 zeigt eine umfassend modernisierte Lebenswelt. Modernisierungen in der neuen Landfibel von 1954 betrafen die Arbeitstechniken in Landwirtschaft und Haushalt sowie das äußere Erscheinungsbild der Menschen. Hinsichtlich der Orientierung an Religion und Brauchtum hielt diese Fibel aber an Traditionellem fest.

Modernisierung zeigt sich auch hinsichtlich der Erziehungsvorstellungen. Hier führte der Weg von einem deutlich autoritären Zugriff auf Kinder in den frühen Landfibeln über den verstärkten Appell an Vernunft und Gewissen in den nicht mehr eindeutig auf ländliche Lebenswelt fixierten Fibeln der frühen 1950er-Jahre zu einer Betonung intrinsischer Motivation und positiver Verstärkung erwünschten Verhaltens bei Vermeidung jedes offensichtlich autoritären Zugriffs in *FROHES LERNEN* 1964.

Christina Ulm: Das Wilde und das Zivilisierte. Zu eskalierenden Inselfszenarien der aktuellen Jugendliteratur. Dipl. Arb., Wien, 2011

Ausgehend vom Paradigmenwechsel der (negativen) Robinsonade, den William Golding mit *Herr der Fliegen* begründet hat, werden kollektive Robinsonaden der aktuellen Jugendliteratur hinsichtlich verschiedenster Eskalationsszenarien untersucht. Die ausgewählten Texte variieren prägende Referenztexte und gewichten die hier aufgezeigten Strukturmerkmale des Subgenres neu: Kindliche oder jugendliche AkteurlInnen gelangen auf eine natürliche oder synthetische, paradiesische oder desolate Insel, wo ihr Agieren von der Überwindung zivilisatorischer Grenzen zeugt. Dabei wird das Verständnis des Kindes als Verkörperung des Wilden, dessen Urzustand mit dem attestierten Naturzustand der Insel korrespondiert, dahingehend dekonstruiert, als dass das romantische Konzept des wilden Kindes zugunsten eines barbarischen Menschenbildes weicht.

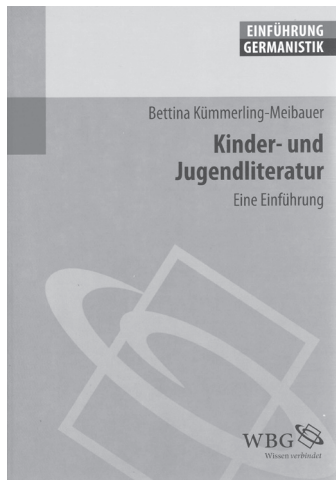
Mit Blick auf das Spannungsfeld zwischen Robinsonade und Utopie respektive Dystopie werden die Wechselwirkungen von Isolation, Eskalation, Identität und Kollektiv untersucht und differenziert in Auslöser, Indikatoren und Formen der Eskalation. Zentraler Bestandteil der Arbeit ist die Darstellung von Dichotomien, die die Inselfszenarien strukturieren: Utopie und Dystopie, *insula amoena* und *insula terribilis*, zivilisiert und wild stehen einander antagonistisch gegenüber. Durch psychische und physische Degeneration wird die Entscheidung zugunsten des gewaltvollen Wilden deutlich, die die Texte mittels Teufelsallegorien steigern und im Motiv des Kannibalismus metaphorisch auflösen. Die Arbeit schlussfolgert eine zunehmende Verschiebung von einer externen Bedrohung zum Konzept des „beast within“ als Dynamisierung der Handlung. Die Genese der Robinsonade zur Dystopie als angenommene Grundtendenz gegenwärtiger Jugendrobinsonaden liegt in der textimmanenten *Tabula rasa* begründet. Es wird gezeigt, dass die Eskalation der Gemeinschaft durch Verwilderung der Individuen zentral von der Isolation forciert wird und die Insel zum paradigmatischen jugendliterarischen Ort der Eskalation – nicht mehr der Utopie – geworden ist.

Winkler, Anita: Sprache-Bild-Beziehungen in Bilderbüchern von Mira Lobe. Eine textlinguistische Untersuchung. Dipl.-Arb., Innsbruck 2011.

Die vorliegende Arbeit beschreibt das Bilderbuch aus textlinguistischer Sicht als einen bimodalen Gesamttext, der sich in einem historisch und kulturell gewachsenen Prozess nicht nur auf die Bedürfnisse zweier heterogener Zielgruppen (Kinder und vorlesende Erwachsene) spezialisiert hat, sondern im Laufe der Jahrhunderte auch das Zusammenspiel von Sprache und Bild perfektioniert hat. Die theoretische Grundannahme der Arbeit besteht darin, dass die beiden Zeichensysteme Sprache und Bild im Bilderbuch gleichwertige Konstituenten sind, die nur zusammen ihr Potenzial voll entfalten können. Aus diesem Grund stellt das Bilderbuch eine äußerst interessante Forschungsquelle für die moderne Textlinguistik dar, die sich mit dem Phänomen der multimodalen Texte und der Verbindung ihrer Konstituenten zu einem Ganzen verstärkt auseinandersetzt. Anhand konkreter Beispiele aus 25 Bilderbüchern von Mira Lobe werden jene Merkmale herausgearbeitet, die das Bilderbuch als eigenständige Textsorte klassifizieren. Wichtige Aspekte, wie die Komplexität des Kommunikationsgefüges, in dem das Bilderbuch zu verorten ist und die Bedeutung dieses Mediums für die sprachliche, aber auch die kognitive Entwicklung von Kindern, werden behandelt. In weiterer Folge werden die Eigenschaften der beiden Zeichensysteme Sprache und Bild in eigenen Kapiteln ausführlich beschrieben, bevor dann die Arten und Möglichkeiten der Verknüpfung von Sprache und Bild im Bilderbuch und die Frage, wie ihr Zusammenwirken zur Entfaltung und Verständlichkeit der Geschichte beiträgt, in den Fokus rücken. Bei allen Überlegungen zum Bilderbuch spielt der Aspekt der Kindgemäßheit eine wichtige Rolle. So wird auch auf die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen der Kinder im Bilderbuchalter, sowohl auf sprachlicher als auch auf visueller Ebene, genauer eingegangen.

REZENSIONEN

Bettina Kümmerling-Meibauer: Kinder- und Jugendliteratur. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012 (Einführungen Germanistik. Herausgegeben von Gunter E. Grimm und Klaus-Michael Bogdal), ISBN 978-3-534-23546-9, 156 S.



Orientiert am Konzept der bereits vorliegenden Bände der Reihe *Einführung in die Germanistik*, möchte Bettina Kümmerling-Meibauer, wie sie in ihrer Einleitung schreibt, „Studierenden, Wissenschaftlern und allen, die sich für Kinder- und Jugendliteratur interessieren, einen Eindruck davon vermitteln, welche interessanten Perspektiven die Erforschung der Kinder- und Jugendliteratur eröffnet“. Der Band ist in fünf Kapitel eingeteilt. Nach einer Definition und Begriffsgeschichte der KJL folgt eine Forschungsgeschichte, danach sieben theoretische Ansätze und Fragestellungen zu Literacy Studies, Kinderkulturforschung/

Kindheitsforschung, kinderliterarische Komparatistik, Klassik- und Kanonforschung, Crosswriting, Kinderliteratur und zu Medien und Text-Bild-Interdependenzen und eine acht Unterkapitel umfassende Geschichte der deutschsprachigen KJL, ausgehend vom „Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit“ bis zur „Entwicklung neuer Themen und Formen: 1980 bis 2011“. Anschließend bietet Bettina Kümmerling-Meibauer Einzelanalysen von sechs Büchern an, nämlich von E.T.A. Hoffmanns *Nußknacker und Mausekönig* (1816), Emmy von Rhodens *Der Trotzopf* (1885), Erich Kästners *Emil und die Detektive* (1929), *Was denkt die Maus am Donnerstag* (1967) von Josef Guggenmos, *Ich ganz cool* (1992) von Kirsten Boie und die *Tintenwelt*-Trilogie (2003-2007) von Cornelia Funke.

Im ersten Kapitel verweist Kümmerling-Meibauer auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs KJL und zählt zahlreiche Formen medialer Produktionen auf, die zur KJL gezählt werden könnten, darunter auch von Kindern verfasste Literatur. Sie verweist auch auf die oft unklaren Begriffstrennungen, etwa zwischen KJL oder Kinder- und Jugendlektüre, worunter sämtlicher Lese- stoff zusammengefasst ist, der zwar nicht direkt an junge LeserInnen adressiert ist, jedoch von ihnen rezipiert wird. Kümmerling-Meibauer geht auch kurz auf die unterschiedlichen Spezifizierungsversuche von KJL ein, wie zum Beispiel die von Hans-Heino Ewers vorgenommene Kategorisierung in „intentionale KJL“, „originäre KJL“ oder „sanktionierte KJL“ ein. Sie grenzt an dieser Stelle die KJL von der Schulbuchliteratur ab und greift auch den von Ernst Seibert in seiner Habilitationsschrift *Kindheitsmuster*

in der österreichischen Gegenwartsliteratur (2005) geprägten Begriff der „Kindheitsliteratur“ auf, der jene an Erwachsene gerichtete Literatur bezeichnet, die den Werdegang von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt stellt.

Im Unterkapitel „Begriffsgeschichte“ verweist Kümmerling-Meibauer auf den engen Zusammenhang zwischen dem Wandel der jeweiligen Kindheitskonzepte und der Bezeichnung von KJL. Von Campes Differenzierung nach Altersstufen bis zur aktuellen Debatte um All-Age-Literatur und Crossover-Literatur gibt sie einen knappen übersichtlichen Einblick in terminologische Überlegungen. Auch die fünf Seiten umfassende Forschungsgeschichte führt durch die wichtigsten Stationen, wie etwa die Reformpädagogik, und bietet eine Aufzählung wichtiger historischer Darstellungen der deutschen KJL und der Standardwerke der Kinder- und Jugendliteraturforschung an, wobei sie an erster Stelle die von Brüggemann gegründete Folge *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur* (1982ff.) nennt. Doderer, Wegehaupt und Aiga Klotz werden hier ebenfalls genannt, gefolgt von einer Liste universitärer und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in deutschsprachigen Ländern. Knapp werden auch die theoretischen Fragestellungen aufgezählt – von der historischen Erforschung über ideologiekritische Ansätze bis zu Gender Studies und Poetik werden einige Theorien genannt. Auch das gestiegene Interesse an der Bilderbuchforschung, der Intermedialität und am wechselseitigen Einfluss von Kindermedien aufeinander sowie die Zunahme an transdisziplinären Arbeiten finden Berücksichtigung.

Im Kapitel „Theoretische Ansätze und Fragestellungen“ verweist Kümmerling-Meibauer zunächst auf die noch junge Disziplin der Kinderliteraturwissenschaft, geht auf die verschiedenen Fragestellungen ein und beschäftigt sich in der Folge exemplarisch mit einigen theoretischen Ansätzen und Konzepten, wie Literacy Studies, die unterschiedlichen Formen und die jewei-

ligen Interaktionen, mit Kinderkulturforschung und Kindheitsforschung, kindeliterarischer Komparatistik, Klassik- und Kanonforschung, Crosswriting, Kinderliteratur und Medien sowie Text-Bild-Interdependenzen. Obwohl Kümmerling-Meibauer hier die Themen nur kurz anreißen kann, präsentiert sie auf wenigen Seiten ein umfangreiches Vokabular, das für Studierende, die sich mit KJL beschäftigen, unerlässlich ist.

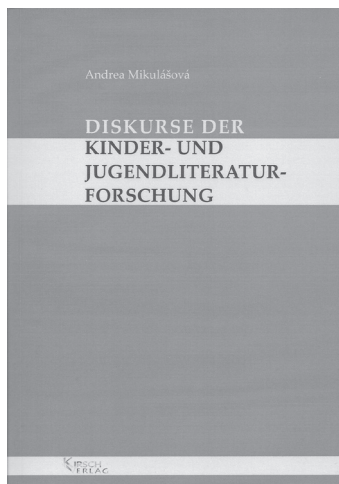
Im Kapitel „Geschichte der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur“ bietet Kümmerling-Meibauer einen natürlich nur an der Oberfläche bleibenden Überblick vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Marginalien im gesamten Band erleichtern die Orientierung. Von Comenius über Rousseau, Bertuch, Grimm, Heinrich Hoffmann, Erich Kästner, Alois Schenzinger, Kurt Held reicht die Bandbreite an besonders hervorgehobenen AutorInnen. Fokussiert man auf Begriffe, erleichtern diese Randbemerkungen das visuelle Springen vom Humanismus über Philanthropische KJL, Adoleszenzliteratur, Lesesucht, sozialdemokratische Kinderliteratur, Reformpädagogik, Neue Sachlichkeit, Avantgarde, Propagandaliteratur, Exilliteratur, DDR-Literatur bis zu Manga, Digital Storytelling und Fan Fiction. Dass bei dieser Bandbreite Vertiefungen in alle Einzelbereiche auf der Strecke bleiben müssen, versteht sich von selbst, leider bleibt aber auch ein Thema unberührt, das sehr wohl zur deutschsprachigen KJL gehören würden, nämlich etwa die Besonderheiten der Entwicklung der Geschichte der KJL in Österreich. Nach den Einzelanalysen von repräsentativen Werken, wobei Kümmerling-Meibauer leider keine Angaben zur Wahl der unterschiedlichen Texte macht, folgt eine hilfreiche Zeitleiste, die die historische Verortung der KJL erleichtert. Hier sind auch einige Werke von österreichischen AutorInnen, wie etwa Anna Maria Jokl, Christine Nöstlinger, Felix Salten und Hermynia Zur Mühlen, verzeichnet. Das umfangreiche Literaturverzeichnis mit dem hilfreichen Hinweis auf die online abrufbare Bibliogra-

phie des Jahrbuchs „Kinder- und Jugendliteraturforschung“ ermöglicht allen Interessierten, sich weiter zu informieren. Ein Personen- und ein Sachregister ergänzen den Band, der für eine Einführung in das Thema gut geeignet ist. Die bewusst knapp

gehaltenen Informationen machen jedoch die selbständige Beschäftigung mit weiterführender Literatur unabdingbar.

Susanne Blumesberger

Andrea Mikulášová (unter Mitarbeit von Roman Mikulaš): Diskurse der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Nümbrecht: Kirsch-Verlag, 2011.



Die bereits im Vorwort betonte Orientierung an der deutschsprachigen KJL-Forschung durch die dortige Nennung einer der meist genannten Forscherpersönlichkeiten auf diesem Gebiet, Hans-Heino Ewers, wird in den einzelnen Kapiteln des Bändchens zu einer beachtlichen Forschungsgeschichte dieses Wissensgebietes ausgedehnt, die insbesondere in Deutschland nun schon annähernd ein halbes Jahrhundert umfasst. Auf diese Weise erwirbt sich die von Andrea Mikulášová und Roman Mikulaš erbrachte Arbeit ein mehrfaches Verdienst: Die ungemein kenntnisreichen und damit an Objektivität gewinnenden Recherchen bündeln die gegenwärtigen Diskurse und verfolgen sie jeweils in ihre Anfänge zurück; sie bie-

ten damit Kapitel für Kapitel Langzeitstudien über die Entwicklung der einzelnen Spezialdiskurse, helfen dabei Studierenden, die solche diachronen Darstellungen eher selten antreffen, bieten damit aber auch den Fachleuten selbst gediegen ausgearbeitete Reflexionsfelder, die zur Relativierung des bereits weit ausdifferenzierten Spezialistentums im Bereich der KJL-Forschung einladen. Auf diese Weise dient diese Einführung sowohl deutschsprachigen Studierenden als vor allem auch fremdsprachigen, die sich mit der deutschsprachigen KJL-Theoriebildung vertraut machen möchten.

Nach einer von beiden Autoren verfassten ausführlichen Einleitung zu „Begriffsbestimmungen im Umfeld der Kinder- und Jugendliteraturforschung“ (S. 9-33) bündelt Andrea Mikulášová das gesamte Theoriefeld in vier Diskurse, den literaturpädagogischen (S. 33-61), den literaturpsychologischen (S. 61-78), den sozialwissenschaftlichen (S. 78-107) und den medialen Diskurs (S. 107-120). Die Einleitung geht in den Begriffsbestimmungen von der nun schon seit mehr als einem Jahrzehnt gängigen Unterscheidung von KJL als Handlungs- und als Symbol-system aus und resümiert zwischendurch durchaus zutreffend: „Zwischen den beiden Konzepten scheint jedoch eine unüberwindbare unsichtbare Wand zu stehen.“ (S. 13) In den folgenden Überlegungen bzw. Rekapitulationen wird auch eine andere Dichotomie als grundsätzliche Differenzierungsmöglichkeit angeboten, indem zwei Tendenzen der KJL als vorrangig dargestellt werden: die Tendenz der Annäherung von KJL an die sog. Erwachsenenliteratur und die Annäherung der KJL an die sog. Neuen Medien, also Intermedialität (S. 25 ff). Eine

weitere grundsätzliche Unterscheidung ist die zwischen avancierter und progressiver KJL, die aber für problematisch erklärt wird. Das Kapitel schließt mit einer Erörterung des bislang kaum gebräuchlichen, wenngleich einfachen Terminus' der Kindheitsliteratur bzw. der Unterscheidung von KJL als Genre und als Metier (E. Seibert).

Die jeweils auf diachrone Entwicklungen bedachten Untersuchungen beginnen ganz bewusst mit der „Erstplatzierung“ (S. 33) des literaturpädagogischen Diskurses, und stützt sich dabei auf Zitierungen von Aussagen, die KJL weniger als ein literarisches denn als ein pädagogisches Phänomen auffassen, wenngleich es dazu auch Gegenmeinungen gibt. Die meistgenannten sekundärliterarischen Werke, die dazu zueinander und gegeneinander in Zusammenhang gebracht werden, sind die einschlägigen Studien von M. Dahrendorf, K. Doderer, K. Gansel, G. Haas, B. Hurrelmann, H.-H. Ewers, V. Ladenthien und G. Matenkloft mit verschiedentlichen Rückgriffen auf R. Bamberger, G. Klingberg, A. Krüger, E. Schliebe-Lippert und H. Wolgast. Der literaturpsychologische Diskurs wird mit einem Zitat eingeleitet, das einen ähnlichen, die KJL von der allgemeinen Literatur distanzierenden Zugang vornimmt, wenngleich der Zitierte, W. Pape, mit seinen Studien über *Das literarische Kinderbuch* eigentlich einen grundsätzlich anderen, den ästhetischen Aspekt vertritt, unter dem KJL auch zu sehen wäre. Es geht aber in diesem Kapitel eher um die Frage, ob und wie sehr psychologische Aspekte in das Verständnis von KJL einbezogen werden sollen, die etwa von Pape eher abgelehnt werden. Im Wesentlichen werden auch hier die schon genannten

AutorInnen zitiert, ergänzt durch B. Bettelheim, R. Steinlein bzw. aus den besonders in diesem Kapitel dankenswerter Weise zahlreicher vertretenen älteren Schriften von A. Beinlich S. Bernfeld, Ch. Bühler, K. Friedländer, K. E. Maier und Heiner Schmidt. Im Kapitel über den sozialwissenschaftlichen Diskurs, ist erwartungsgemäß M. Dahrendorf der meistgenannte, erwähnt sind aber auch Studien von A. C. Baumgärtner, O. Brunken und B. Hurrelmann sowie von der zu unrecht fast vergessenen Österreicherin G. Paukner und Arbeiten des österreichischen Soziologen L. Rosenmayr. Dieses Kapitel weist ob seiner Differenziertheit auch eine Binnengliederung auf, in der soziologische, institutionelle und normative Aspekte der KJL unterschieden werden. Im abschließenden Kapitel über den medialen Diskurs kommen neben mehreren in den vorangehenden Abschnitten schon genannten AutorInnen als noch nicht genannter H. Heidtmann hinzu.

Das Resumé ist in slowakischer Sprache verfasst, womit der engere Zweck der Publikation als Blick von Osten in den deutschsprachigen Westen explizit erkennbar ist, aber es sei nochmals betont, dass die dieser Studie zugrundeliegende Arbeit weit über ein bloßes Kompendium hinaus eigentlich ein Stück Wissenschaftsgeschichte beschreibt, wie man es in vergleichbarer Geschlossenheit nicht so schnell nochmals vorfindet. Das ausführliche Literaturverzeichnis widerspiegelt diese überaus verdienstvolle und hilfreiche tour d'horizon der deutschsprachigen KJL-Forschung.

Ernst Seibert

BeiträgerInnen

BARBARA **BLAHA**

Mag., Sachbuchautorin und Publizistin, derzeit Dissertation an der Universität Wien, Lektorin im Czernin Verlag; Leitung des Polit-Kongresses „Momentum“; seit 2013 Universitätsrätin der Universität Salzburg.

SUSANNE **BLUMESBERGER**

Mag. & Dr. phil., Lehrbeauftragte der Universität Wien für Kinder- und Jugendliteratur. Stellvertr. Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) und des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- Dokumentationsrichtungen in Österreich (FRIDA).

BARBARA **BURKHARDT**

Mag., Studium der Germanistik und Politikwissenschaft, Ausbildung zur Bibliothekarin bei der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI). Seit 20 Jahren als wissenschaftliche Bibliothekarin im Bereich Kinder- und Jugendliteratur tätig und seit 2001 am Institut für Jugendliteratur (Wien).

MARTIN **HAAS**

geboren 1989 in Wien, aufgewachsen in Niederösterreich, fünfjährige Ausbildung

zum Maschinenbautechniker mit dem Schwerpunkt Fahrzeugtechnik an der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt des Technologischen Gewerbemuseum in Wien, befindet sich derzeit im fünften Semester eines Lehramtsstudiums mit der Unterrichtsfächern Deutsch und katholische Religion an der Universität Wien.

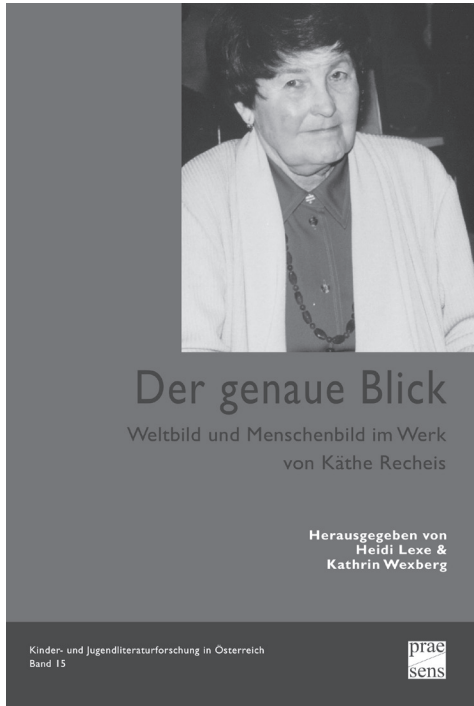
GEORG **HUEMER**

Literatur- und Kulturwissenschaftler. Studium der Deutschen Philologie und der Internationalen Entwicklung in Wien und Berlin. 2007 bis 2010 Studienassistent am Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie, seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter ebd.; Publikationen zur Geschichte und Theorie der Biographie sowie zur Kinder- und Jugendliteratur.

ELISABETH **KEMSIES-GANSCH**

Mag., Studium der Germanistik, Psychologie und Philosophie in Wien. Abschluss mit Lehramt. Unterrichtstätigkeit in Wiener Gymnasien.

Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen d. Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung
Band 15



Heidi Lexe / Kathrin Wexberg
(Hg.)

Der genaue Blick
Weltbild und Menschenbild
im Werk von Käthe Recheis

153 Seiten, engl. Broschur

ISBN 978-3-7069-0744-6

Anlässlich des 85. Geburtstags von Käthe Recheis liegt mit Band 15 der Reihe „Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich“ ein kleiner Jubiläumsband vor. 1986 mit dem Österreichischen Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur und 2007 mit dem Adalbert Stifterpreis des Landes Oberösterreich ausgezeichnet, gehört Käthe Recheis zu den renommiertesten Autorinnen in Österreich. Ja mehr noch: Sie gehört zu jenen, die ein künstlerisch qualitatives Bewusstsein für Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 überhaupt erst etabliert und mit ihren Werken nachhaltig unter Beweis gestellt hat. Ihr Blick auf die Welt, in der ihre literarischen Figuren leben und handeln, war dabei immer ein sehr genauer und gesellschaftspolitisch engagierter. Dem Blick der Autorin folgend wird im vorliegenden Buch das Zusammenspiel von Weltbild und Menschenbild in Käthe Recheis' Bilderbüchern, Kindergeschichten, Jugendromanen und Indianererzählungen genauer hinterfragt. Weltanschauliche Aspekte kommen dabei ebenso zur Sprache wie die Frage nach Handlungs- und Gestaltungsräumen ihrer Texte sowie deren Rezeptionsgeschichte.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung
Universität Wien, Universitätscampus AAKH, Hof 2, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien
Tel.: 4277-45029;
eMail: oegkjlf@gmx.at – Internet: www.biblio.at/oegkjlf
Hersteller: Praesens Verlag,
Wehlstraße 154/12, A-1020 Wien
Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter
Redaktion: Mag. Dr. Gunda Mairbörl
Hsg. und für den Inhalt verantwortlich: Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert
Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.
ISSN 1607-6745

Blattlinie

libri liberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-Instituten und Pädagogischen Hochschulen zu vernetzen. Dies soll in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen, Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und mit SammlerInnen, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

libri liberorum:

libri liberorum – Sonderhefte

Aus dem Inhalt:

Hans Joachim Gelberg: Was alles möglich ist – Christine Nöstlinger zu Ehren nachgedacht // Ernst Seibert: Hugo, das Kind in den besten Jahren – in die besten Jahre gekommen // Ina Nefzer: Franz ist ein echtes Nöstlingerkind. Von der Kunst, einfach anschaulich zu erzählen // Burkhardt Spinnen: Lumpenloretta // Kathrin Wexberg: Anti-Abendgebete? Religion und Religionskritik bei Christine Nöstlinger // Sabine Fuchs: Christine Nöstlingers mediale Präsenz // Nils Jensen: Brief von Wien ins Mühlviertel // Kerstin Schnörch: Bibliographie der zwischen 2001 und 2011 publizierten Sekundärliteratur zu Christine Nöstlinger

Aus dem Inhalt:

Ernst Seibert: Sagenforschung in Österreich im chronologischen Aufriss; Claudia Pecher: Die Märchen der Brüder Grimm als Modell literarischen Erinnerens; Christine Lötscher: Theodor Vernalekens Züricher Jahre; Renate Seebauer: Theodor Vernaleken in Wien – Lehrer, Lehrerbildner und pädagogischer Schriftsteller; Sabine Fuchs: Theodor Vernaleken – aktiv im Ruhestand; Peter Ernst: Theodor Vernaleken als Grammatiker; Manfred Glauminger: „Deutsche Sprachrichtigkeiten“ und „brauchbare Fremdwörter“: Vernaleken und der Sprachpurismus; Ernst Seibert: Kinder- und Hausmärchen in Österreich; Bibliographie der Werke und Briefe; Sekundärliteratur zu Vernaleken; Bildteil





BMW_F[®] bm:uk



prae
sens